

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

264 (11.11.1913)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 85 P.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,25 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 1/2 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinserate billiger. Schluss d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wed & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Krise u. Arbeiterklasse.

Mit harten Schlägen bringt der Kapitalismus dem Proletariat die Einsicht für die Segnungen der bürgerlichen Wirtschaftsordnung bei. Noch nicht vor Jahresfrist erschütterten blutige Kriege die zivilisierte Welt, tobte die Kriegsjurie an der Peripherie Europas, und ein gut Teil Jurdit vor dem revolutionären Proletariat war es, die verhinderte, daß der Kriegsbrand auch in die mit Sprengstoff geschwängerte Atmosphäre des Abendlandes geschleudert wurde.

Die Kriegstrommel ruht! Aber die Massen gewalttätig auftrütelnd, zieht durch die Lande, Not und Elend hinter sich ziehend, das Lotengepenst des Kapitalismus — die Krise. Kein Protest vermag die immer wiederkehrende hinwegzuschaffen. Gest verurteilt ist sie in der heutigen Gesellschaftsordnung, steht und fällt mit ihr. Die Fabriken stehen still, die Kapitalisten flüchten erschreckt in den Schoß ihres Besitzers, die Arbeiter wirft man aufs Pflaster, beraubt sie der notwendigen Lebensmittel, weil sie — zuviel Waren geschaffen haben!

„Krisen aus Ueberfluß“, als die notwendige Folge eines „fehlerhaften Kreislaufes“, nannte schon der große Utopist Fourier die gewalttätigen Entladungen kapitalistischer Widersprüche. Blödsinnig einsehend, um dann wieder einer besseren Konjunktur Platz zu machen, verringert sich die Zeitpanne zwischen Konjunktur und Krise mehr und mehr. Die Gesellschaft, die das Krisen in den Gliedern ihres so widerspruchsvollen Körpers verspürt, fühlt sich erschreckt und sucht nach Abhilfe. In ihrer Unfähigkeit, die währenden Kräfte zu begreifen, muß sie schließlich die Nutzlosigkeit ihrer Krisen-dämpfung einsehen. Man denke an die Hoffnungen unserer Ökonomieprofessoren auf die Trusts und Monopolbildungen. Das Zeitalter der ruhigen Entwicklung schien erreicht. Um so größer war der Stagnationspunkt, als die Krise des Jahres 1907 hereinbrach. Wie Seifenblasen zerplatzten alle Wundermärchen vom „friedlosen“ Kapitalismus. Wohl vermochten die Trusts die Formen der Krisen zu ändern, weniger schmerzhaft aber wurden sie nicht. Soweit die Trustsgebilde auf die Entstehung und den Verlauf der Krisen überhaupt irgendwelchen Einfluß ausüben konnten, war derselbe schon beschränkt durch die Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion. Wohl vermögen die Industrieführer bei dem Nahen einer Krise die Produktion einzuschränken, größere Preisstürze wenigstens in den kartellierten Industrien zu vermeiden, sie vermögen auch den Uebergang von guter Konjunktur zur Krise der Blödsinnigkeit berauben. Um so länger aber ist ihre Dauer und um so fühlbarer sind ihre Wirkungen.

Erst eine Wirtschaftsordnung, in der Konsumtion und Produktion geregelt ist, wäre vernünftig. Aber auf Vernunft und Volkswohlfahrt pfeift der Kapitalismus, wenn es keinen löblichen Profit abwirft. Die Profittriebe drängen die Kapitalisten, ihre Betriebe auszuweiten. Der zu Kapital geordnete Profit schreit nach Vermehrung. Die Ausdehnungskraft der Produktion wird zum Ausdehnungsbedürfnis. Der Kapitalist muß bei Strafe des Unterganges seinen Betrieb vergrößern, die Rechnung vervollkommen. Je größer aber sein Betrieb, je wohlfeiler seine technische Einrichtung, um so größer die Warenmengen, die verkauft sein wollen. Ist der Markt nicht mehr aufnahmefähig, dann beginnt ein krampfhaftes Suchen nach neuen Absatzgebieten. Man beglückt Afrika, Asien, Amerika mit den mitunter sehr zweifelhaften Kulturprodukten der Industrieländer, gründet Kolonien usw. Aber die Ausdehnung der Märkte kann nicht Schritt halten mit der Ausdehnung der Produktion. Die Kollision wird unvermeidlich. Es hilft nichts, daß der Kapitalismus den Militarismus zu einer ausgiebigen Stütze für seine Profitmacherei gestaltet. Seine Veruche, die Kolonialgebiete als künstliche Absatzmärkte zu benutzen, erweisen sich als trügerisch. Sie helfen im Gegenteil die Situation noch verschärfen, wenn sie schon selbst in das Stadium eines exportierender Staates getreten sind. Sogar das so viel gepriesene Trustsystem verlagert. Der Verkehr stockt, die Waren verkommen, die Märkte sind überfüllt, Krach folgt auf Krach, Bankrott auf Bankrott, alle Gebece der Warenproduktion sind auf den Kopf gestellt. Die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschweise. Allmählich ist der Ueberfluß aufgebraucht, die Krise weicht, die Produktion beginnt wieder, erst langsam und zaghaft, geht dann in Hochkonjunktur über, um schließlich im Graben eines neuen Krachs zu enden.

Nun ist es selbstverständlich, daß die Neubildungen im Wirtschaftsleben nicht ohne Einfluß auf die Krise vorübergehen konnten. In Zeiten früherer wirtschaftlicher Depressionen wurden die Waren massenhaft unter ihrem Werte verkauft. Die Preise sanken rapid, um erst wieder in den Zeiten der aufwärtsbewegenden Konjunktur zu steigen. Wie anders ist es heute! Dank der Trusts und Verkaufsmongolen bleiben die hohen Preise auch während der Krise erhalten, um aber trotzdem während des wirtschaftlichen Aufstiegs noch weiter in die Höhe zu jähneln. So erweisen sich die Trusts als das Mittel, durch ihr preisbildendes Wesen die Notlage des Proletariats während einer Krise zu verschlimmern.

Doch nicht nur die Arbeiterklasse wird während einer Krise aus jahreslangem getroffen. Auch die Klasse der Kapitalisten hat bei Beginn der neuen Konjunktur gelichtete Reihen.

Wehe dem Kapitalisten, der unter die Räder der alles zermalmenden, in den Zeiten einer Krise gewalttätig arbeitenden Konzentrationmaschine kommt. Sein rettungsloser Ruin ist die Folge. Und das ist das revolutionär wirkende Element der Krise, daß sie die Konzentration des Kapitals beschleunigt, viele kleine und größere Kapitalisten totschlägt, die Kartell- und Trustbildung in jäckerlicher Gangart fördert und so dem Sozialismus die Bahn ebnet.

Auf jenen Gebilden, die schon heute die Produktion in ausgedehntem Maße beherrschen und regeln, wird einst der Sozialismus sein siegreiches Banner entfalten. Von der Klarheit der proletarischen Erkenntnis, der revolutionären Energie und der Geschlossenheit der Massen wird es abhängen, wie lange noch der Kapitalismus mit seinen Segnungen die Menschheit überschütten wird.

Der Kampf des Proletariats gegen die Krisen kam nur als ein Kampf gegen den gesamten Kapitalismus geföhrt werden. Mit ihm steht und fällt die widerwärtige Wirtschaftsordnung, mit ihren Krisen, ihrem Elend und ihrer Not. Sie wird und muß fallen, um einem neuen Produktionsystem Platz zu machen: dem Sozialismus.

Krupp verurteilt!

Das große Drama von Macht endete, äußerlich betrachtet, wie ein gemüthliches Lustspiel. Die beiden Angeklagten verlassen, von ihren Freunden umringt, den Gerichtssaal. Keiner von ihnen erleidet durch die Verurteilung mehr als moralischen Schaden. Brandt hat seine vier Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt. Cecius hat 1200 M. zu zahlen, einen für seine Verhältnisse nicht bemerkenswerten Betrag.

Verurteilt sind beide. Für mitterdächtig erklärt durch ihre Nichtbereidigung sind die Direktoren Koetger, Draeger, Mühlton. Verurteilt sind — schon im ersten Prozeß — die Zeugen: Schmidt, Dröbe, Hoge, Pfeiffer. Verurteilt ist mit diesen allen die Firma Krupp.

Verhängt sind im ganzen über neun Angeklagte zwei Jahre, ein Monat und zwei Wochen Gefängnis sowie 1200 M. Geldstrafe. Am schwersten getroffen sind die kleinen Leute aus der Militärverwaltung, von denen einer, der Oberintendantursekretär Pfeiffer, ein halbes Jahr Gefängnis zu verbüßen hat. Am besten kommen die großmächtigen Kruppdirektoren davon. Von vier Verdächtigen ist nur einer angeklagt — aber wären alle elf wie Cecius verurteilt worden, so gäbe das insgesamt 13 200 M., für die Herren einen Rappenstiel. Ganz außer Betracht geblieben sind natürlich die Firmenträger, zu deren Vorteil die strafbaren Handlungen vorgenommen worden sind. Sie sind auch wirklich unschuldig, denn sie stecken nur das Geld ein und kümmern sich um nichts.

Die bürgerliche Presse freut sich, daß Herr Cecius so billig dabongekommen ist. Auch wir freuen uns. Denn wäre er zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe verurteilt worden, so wäre das im allgemeinen richtige Urteil des Volkes über unsere Justiz in Verwirrung geraten. So wie die Strafen bemessen sind, mit der absteigenden Tendenz im Verhältnis zum sozialen Rang des Verurteilten, fügen sie sich in das Gesamtbild unserer Rechtszustände harmonisch ein. Man sagt uns, für einen kranken Mann wie Herr Cecius seien fünf Monate — der Strafantrag des Staatsanwalts — zu viel gewesen. Auch wir schwärmen für eine humane Strafrecht. Aber erst vor ein paar Tagen ist in Erfurt ein Arbeiter zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Arbeitswilligen Streikbrecher genannt hatte. Niemand kümmerte sich darum, ob der Mann gesund oder krank war.

Also, das Urteil ist gut. Es ist sogar ausgezeichnet. Denn es hat volle Klarheit darüber geschaffen, daß strafbare Manipulationen vorgekommen sind, daß aber diesen Manipulationen mit der Strafrecht nicht beizukommen ist.

Gerade das hat aber die Sozialdemokratie immer behauptet. Sie hat niemals geglaubt, daß wir in der besten aller Welten leben könnten, wenn bloß die bösen Menschen ordentlich eingesperrt würden. Sie hat z. B. die amerikanischen Veruche, die Macht kapitalistischer Privatmonopole durch Strafgesetze zu bekämpfen, stets sehr gering bewertet und ihren vollständigen Mißerfolg vorausgesagt. Und man erkennt die Stellung der Sozialdemokratie zur Kruppaffäre, wenn man glaubt, es sei ihr nur darauf angekommen, eine gehörige Verurteilung verhafteter politischer Gegner zu erzielen. Nein, es hat sich ihr darum gehandelt, die alles überragende Macht des Großkapitals zu enthüllen, die Macht des Großkapitals, das hohe Staatsbeamte und Offiziere aus dem Staatsdienst in den eigenen Dienst übernimmt, das einen Teil der Presse beherrscht, auf die Regierung und einzelne Parteien einen gewaltigen Einfluß ausübt und das schließlich in der Verfolgung seiner Ziele vor den Grenzen des Strafgesetzes nicht zurückschreckt, weil es meint, ihm wäre alles erlaubt.

Trotzdem dieser Prozeß! Trotzdem diese schwere moralische Verurteilung! Stürmische Reichstagsverhandlungen, endlose Preßkämpfe, zwei in der ganzen Welt aufsehenerregende Prozesse, ein Grunddirektor vierzehn Tage

lang auf der Anklagebank, seine Kameraden als Zeugen empfindlich bloßgestellt! Trotz des Aufgebots ihrer ganzen Macht, trotz allen Lärms der Kanonenpresse, trotz aller Versuche, das Geschehene als klein, unbedeutend, geringfügig erscheinen zu lassen, endet der Kampf mit einer vollen moralischen Niederlage des Hauses Krupp! Daß dergleichen möglich wäre, hatten sich die Großmächtigen nicht träumen lassen. Und darum schämen sie vor Wut gegen die Sozialdemokratie, die sich als Macht erwiesen hat, indem sie trotz aller Widerstände die notwendige Aufklärung herbeiführte und dem Gesetz zu wenigstens platonischer Anerkennung verhalf.

Die Rollen erscheinen vollständig vertauscht. Dieselben Persönlichkeiten und Blätter, die nach immer neuen Gesetzen gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften schreien, toben jetzt, weil ein bestehendes Gesetz gegen die Firma Krupp in der denkbar mildesten Weise angewendet worden ist. Sie erblicken in der Tatsache, daß auch die Reichen und Mächtigen dem Gesetz unterstellt wurden, einen Triumph der Sozialdemokratie. Was sie freilich nicht hindert, fast mit dem gleichen Atemzug zu verfluchen, die Sozialdemokratie habe sich schrecklich blamiert, denn das bisshen Beamtenbestechung sei ja eigentlich gar nicht der Rede wert gewesen. Aber Triumph oder Blamage — jede der beiden Auffassungen ist nur der Anlaß, eine Flut der wildesten Schmähungen und Beschimpfungen gegen die Sozialdemokratie loszulassen, die in ihrer umstürzlerischen Bestimmung meint, das Gesetz sei auch für das Haus Krupp da.

Die gewaltige politische Bedeutung der beiden Krupp-Prozesse läßt sich einstweilen noch gar nicht abschätzen. Auf der einen Seite hat die Sozialdemokratie schwerwiegendes Material gewonnen, das sie in ihrem Kampfe für die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie wohl zu verwerten wissen wird. Auf der anderen Seite hat sie durch ihr entschlossenes und rücksichtsloses Vorgehen einen alten mächtigen Gegner aufs neue schwer gerostet. Krupp raft wie ein angeschossener Eber. Alles was zu Krupp steht, alles was von Krupp bezahlt wird, wendet sich zu neuem Ansturm gegen die verhaßte, gefährliche Partei. Die Krupp-Affäre wird zu einer neuen Verschärfung der politischen Kämpfe führen und damit zu einer noch vollkommeneren Klarstellung des großen Zeitproblems, ob das Gold oder ob das Volk die Welt regieren soll, Kapitalismus oder Sozialismus!

Nichts für die Arbeitslosen, alles für die Arbeitswilligen!

Zwei in den letzten Tagen gefaßte Beschlüsse kennzeichnen den Geist unseres Unternehmertums.

Gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung auf öffentlich-rechtlicher Grundlage hat in Hannover die Arbeitsnachweis-Konferenz der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände Protest erhoben. In der einstimmig angenommenen Resolution heißt es:

„Die Unternehmerschaft muß, nachdem soeben erst die Reichsversicherungsordnung und das Reichsgesetz über die Angestelltenversicherung ihm namhafte Opfer auferlegt haben, die Uebernahme weiterer, aus einer Arbeitslosenversicherung ihr zugemuteten Lasten ablehnen. Die Konferenz warnt vor den Folgen, die aus einer Ueberspannung des Versicherungsgedankens und einer immer weitergehenden Verminderung der Selbstverantwortlichkeit sich ergeben.“

Schließlich erhält die bayerische Staatsregierung einen Ruffel, weil sie mehrfach Versicherungseinrichtungen nach dem Genter System gefördert habe.

Das war am Freitag. Am Tage darauf hat der Industrierrat des „liberalen“ Sanabundes eine Resolution angenommen, in der folgendes gefordert wird:

1. daß für eine gleichmäßige und energische Anwendung der bestehenden polizeilichen und strafrechtlichen Vorschriften zur Sicherung der Ruhe, Bequemlichkeit und Sicherheit des Verkehrs“ gesorgt wird, und daß insbesondere zu diesem Zwecke durch das Reich dafür Sorge getragen wird, daß seitens sämtlicher bundesstaatlicher, landespolizeilicher und provinzialer Behörden tünlichst gleichmäßige Verordnungen erlassen werden, durch welche die polizeilichen Exekutivbeamten nicht nur über das Recht, sondern auch über die Pflicht zum Einschreiten bei Streikereignissen an und der bestehenden Gesetze belehrt werden.
2. Die Einführung eines beschleunigten Strafverfahrens durch Abkürzung von Fristen und Verminderung von Formalitäten.
3. Die Beseitigung der Ausnahmestellung der Gewerkschaften und Berufsvereine durch die Bestimmung, daß der § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuches auch auf nicht eingetragene Gewerkschaften und Berufsvereine entsprechend anwendbar ist.
4. Die Ergänzung und Abänderung der §§ 240/241 des Strafgesetzbuches im Sinne einer schärferen Erfassung der Begriffe der strafbaren Bedrohung und Nötigung.

Die Streikbrecher dürfen Streikende über den Haufen stechen, ohne daß ihnen darum ein Haar gekrümmt wird. Streikende werden für Monate ins Gefängnis geschickt, wenn sie einen Streikbrecher einen Streikbrecher nennen. Aber das ist noch lanee nicht genug, sagt der Sanabund,

erschub!
 22. Nov.
 Badische
 Geld-
 Lotterie
 1. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 2. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 3. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 4. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 5. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 6. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 7. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 8. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 9. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 10. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 11. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 12. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 13. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 14. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 15. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 16. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 17. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 18. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 19. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 20. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 21. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 22. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 23. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 24. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 25. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 26. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 27. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 28. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 29. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 30. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 31. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 32. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 33. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 34. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 35. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 36. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 37. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 38. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 39. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 40. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 41. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 42. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 43. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 44. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 45. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 46. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 47. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 48. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 49. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 50. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 51. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 52. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 53. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 54. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 55. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 56. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 57. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 58. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 59. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 60. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 61. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 62. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 63. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 64. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 65. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 66. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 67. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 68. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 69. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 70. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 71. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 72. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 73. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 74. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 75. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 76. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 77. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 78. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 79. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 80. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 81. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 82. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 83. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 84. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 85. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 86. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 87. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 88. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 89. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 90. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 91. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 92. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 93. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 94. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 95. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 96. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 97. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 98. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 99. Prämie bar Gold
 10 Mk.
 100. Prämie bar Gold
 10 Mk.

Ein Mann, der keine Arbeit hat, darf mit seiner Familie verhungern. Eine Unterstützung von 1 Mk. pro Tag würde sein „Selbstverantwortungsgefühl“ untergraben. Aber wenn er die Verantwortung dafür übernimmt, seinen streifenden Kameraden in den Rücken zu fallen, wenn er sich mit Leib und Seele einer Streiftreueragentur verkauft, dann wird er mit einem Mal zum jährlieh behüteten Schützling der bürgerlichen Gesellschaft.

Was ist der Mensch für das Kapital? Nichts! Aber das Ausbeutungsobjekt ist ihm alles!

Deutsche Politik.

Eine ultra-patriotische Komödie.

Als die Tatsache bekannt wurde, daß des Kaisers Schwiegersohn den Thron Braunschweigs besteigen werde, ohne auf Hannover in aller Form Verzicht geleistet zu haben, ging ein gewaltiges Rauischen durch den nationalen Mütterwald. Dem Reichskanzler wurden für den Zusammenritt des Reichstags bittere Stunden angekündigt. Die nationalliberale Fraktion vertrat auf dem Wiesbadener Vertretertag „voll und ganz“ den Standpunkt der hannoverschen Nationalliberalen, daß ein Verzicht des Cumberlanders auf Hannover unerlässlich sei. Die „Post“, „Heinrich-Westfälische Zeitung“, „Deutsche Zeitung“ usw. tobten förmlich gegen den Kanzler. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ spielten sogar den Kronprinzen gegen seinen Vater aus. Und nun ist alles ruhig, das Gefläß der nationalliberalen Räter ist verstummt, nur ganz leise werden die Nationalliberalen daran erinnert, daß sie doch eine Interpellation einbringen wollten! Die Nationalliberalen denken aber offenbar gar nicht daran, für die Alldeutschen die Kastanien aus dem Feuer zu holen und sich dabei die Finger zu verbrennen. Eine Frage drängt sich dabei auf: warum bringen denn die Freikonserverativen, die Vertreter der alldeutschen Wirrköpfigkeit, diese Interpellation nicht ein? Patrioten-Schulz und Reichsverbands-Liebert wären doch die gegebenen Redner dazu! Aus dem großen Rabau ist ein klägliches Gewinsel geworden und wenn der Reichstag beisammen ist, wird man in allen Konarten schweigen. Das ist das Ende der großen Komödie!

Besteuerung der Zündholzerfahrmittel.

Als die erste Meldung davon auftauchte, daß eine Steuer auf die automatischen Feuerzeuge gelegt werden solle, ist dies offiziös entschieden bestritten worden. Die gepflogenen Erhebungen sollten nur statistischen Zwecken dienen. Jetzt wird aber doch zugegeben, daß der Gedanke einer Besteuerung erwogen wird, nur sollen diese Erhebungen noch nicht abgeschlossen sein. Damit ist aber totschick, daß eine solche Steuer kommt.

Die Einführung glaubensfreien Religionsunterrichts

für Kinder von Dissidenten oder freireligiös gesinnten Eltern war Gegenstand der Stadtverordnetenversammlung in Era-Neu-ß. Gegen die bürgerlichen Stimmen wurde beschlossen, den Schulvorstand zu ersuchen, eine Vorlage einzubringen, nach der Kinder von Dissidenten usw. vom christlichen Religionsunterricht entbunden und durch einen von der Stadt anzustellenden Lehrer glaubensfreien Sittenunterricht erteilt erhalten sollen. Eventuell soll — wenn diesem Beschluß Schwierigkeiten erwachsen sollten — die freireligiöse Gemeinde zur Einrichtung eines solchen Moralunterrichts einen angemessenen Zuschuß erhalten.

Nationalliberale Sammelpolitik in Hessen-Nassau.

Die Nationalliberalen des Wahlkreises Schöneberg-Schmalkalden-Witzenhausen planen für die nächste Reichstagswahl eine nationalliberale Sammellandidatur, die angeblich sowohl von rechtsstehender wie von fortschrittlicher Seite Unterstützung finden soll. Ihr Endzweck soll sein, diesen Wahlkreis der Sozialdemokratie zu entreißen. Auf dem Parteitage der nationalliberalen Landesorganisa-

tion für Kurhessen, der am nächsten Sonntag, 16. November, in Wehra stattfindet, sollen alle Einzelheiten besprochen und die näheren Abmachungen möglicherweise schon mit Aufstellung des in Betracht kommenden Kandidaten getroffen werden.

Der Liebe Mühe dürfte umsonst sein. Die Sozialdemokratie hatte bei der letzten Wahl schon im ersten Wahlgange 11 313 von 23 600 abgegebenen Stimmen. Bis zur nächsten Wahl dürfte die absolute Mehrheit im ersten Wahlgange gesichert sein, so daß eine Sammelpolitik an der sozialdemokratischen Vertretung des Kreises nichts zu ändern vermag.

Justiz allerlei.

Ein beleidigender Blick. Die Empfindlichkeit der Breslauer Polizei und die Rechtsprechung der dortigen Gerichte werden immer unglücklicher. Am Freitag verurteilte das Schöffengericht einen Photographen zu zwei Wochen Gefängnis, weil derselbe einem Revierschutzmännchen einen beleidigenden Blick zugeworfen hatte. Der Photograph stand mit dem Schutzmännchen besonders gut und glaubte sich von ihm bei einer Begegnung auf der Straße unbegründet beobachtet. Er blieb deshalb vor dem Schutzmännchen einen Augenblick stehen und sah ihn an, wie der Schutzmännchen behauptet, mit einem „berächtlichen“ Blick. Der nahm ihn dafür einfach mit auf die Wache und zeigte ihn wegen Beleidigung an. Vergeblich wies der Verteidiger darauf hin, daß die Aussage des Schutzmännchens keine Zeugenaussage, sondern ein Urteil sei. Das Gericht hielt den beleidigenden Charakter des Blickes für erwiesen und verurteilte den Photographen zu 14 Tagen Gefängnis!

Geistig anormal. Wegen sittlicher Verfehlungen wurde im August ds. J. gegen den Hauptmann Stern aus Oserode eingeschritten. Er entfloh, wurde aber verhaftet und auf seinen Geisteszustand untersucht. Jetzt wollen die ärztlichen Sachverständigen „geistige Anormalität“ bei dem Hauptmann entdeckt haben. Er ist in ein Sanatorium in der Nähe Königsbergs gebracht worden und wird wahrscheinlich gar nicht vor den Richtern zu erscheinen brauchen. Das Sanatorium wird er natürlich verlassen, sobald sich sein Zustand gebessert haben wird. Es ist doch merkwürdig, daß die meisten Leute aus den oberen Schichten Verbrechen in anormalem Zustande verüben und statt ins Gefängnis ins — Sanatorium wandern.

Die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen

tritt, wie bereits gemeldet, am 14. November im Reichstagsgebäude zusammen. Alle von den Reichstagsfraktionen vorgeschlagenen Mitglieder haben die Einladung bereits erhalten, nur der von der sozialdemokratischen Fraktion mitvorgeschlagene Abgeordnete Dr. Liebmacht soll ausgeschlossen werden. Nach offiziösen Mitteilungen wird die Singsziehung Liebmachts von der Regierung mit der Begründung abgelehnt, daß sie Wert darauf legen müsse, nur solche Kommissionsmitglieder ernannt zu sehen, die an den Kruppdebatten nicht in besonderer Weise teilgenommen haben. Von anderer Seite wird noch gesagt, Liebmacht sei Ankläger und das Reichsamt des Innern sei der Meinung, daß er deshalb nicht zugleich Richter sein dürfe.

Diese Redensarten sind nichts als durchsichtige Ausflüchte, hinter denen man verbergen will, wie unangenehm Liebmachts Mitwirkung in der Kommission von gewissen Kreisen empfunden wird. Genosse Liebmacht hat mit seinem Material über die Rüstungslieferungen den Stein ins Rollen gebracht und erst die Einsetzung dieser Parlamentariskommission bedürft, er muß unter allen Umständen, soll die Arbeit der Kommission nicht zur Farce werden, auch dabei sein. Die Redensart, daß Liebmacht als Ankläger nicht gleichzeitig auch Richter sein könnte, ist ganz unsinnig und von der Regierung selbst dadurch ad absurdum geführt, daß sie den Abgeordneten Erzberger, dessen früherer scharfer Kampf gegen Krupp ja jedem bekannt ist, aus eigenem Antriebe in die Kommission berufen hat. Die Kommission hat keinerlei richterliche Funktionen, sie ist eine Untersuchungskommission und die Ergebnisse der Untersuchung werden dann erst der Regierung und dem Reichstage die Möglichkeit geben, gewisse Konsequenzen zu ziehen.

Ausland.

Spanien.

Die Gemeinderatswahlen. Bei den Gemeinderatswahlen in Madrid wurde der Sozialist Galeja gewählt. In Barcelona wurden 10 Regionalisten, 7 Radikale, 3 Reaktionsäre, 3 Nationalisten, 1 Liberaler und 1 Unabhängiger gewählt. Zwischen Radikalen und Nationalisten kam es zu einer Schlägerei, bei der auch Schüsse gewechselt wurden. Zwei Personen wurden verletzt und fünf verhaftet. In Almeria war die Wahl sehr erregt. Die Urnen wurden zertrümmert.

Badische Politik.

Ein protestantischer Geistlicher gegen den Mißbrauch der Religion.

In der soeben erschienenen Nr. 45 der „Volksstimme“ des evangelischen Gemeindeblattes für Mannheim, befaßt sich Herr Pfarrer Lehmann-Mannheim, der bekanntlich als fortschrittlicher Landtagsabgeordneter im 57. Wahlkreis auftrat, mit der Stellung der kirchlich liberalen seines Bekenntnisses zu den verflochtenen Wahlen und ihren politischen Folgen. Er drückt zunächst seine Genugtuung über die Verbindung der schwarzen Mehrheit aus, von der auch die evangelische Kirche nichts gutes zu erwarten gehabt hätte. Wohl möge bei den Parteien der Linken nicht immer das erwünschte Verständnis für den Wert der Kirche vorhanden sein, dafür gebe es aber auf der rechten gar nicht wenige, denen Religion und Kirche nur Mittel zum Zwecke der Erhaltung ihrer reaktionären Anschauungen seien. Und das sei mindestens ebenso schlimm. Sicher aber sei, daß für eine freiheitliche und volkstümliche Ausgestaltung des kirchlichen Lebens, wie sie der evangelischen Kirche mit ihrem allgemeinen Priesteramt aller Gläubigen entspricht, dort mehr Verständnis vorhanden sein werde, wo man Volkspolitik macht und eine freiheitliche Entwicklung auch für das Volkswesen erstrebt, als da, wo man nur das alte konsequieren und die alten Autoritäten vor sich her stürzen möchte. Dabei hätte ein voller Sieg der ultramontanen Partei und die Errichtung einer schwarzen Mehrheit im badischen Landtag wohl der katholischen Kirche zugute kommen mögen; denn die katholische Kirche sei wesentlich auf Autorität, Unterordnung und Gehorsam aufgebaut. Aber die evangelische Kirche mit ihrem Streben nach innerer geistiger Freiheit und selbständiger Fortschrittsentwicklung, ohne welche sie einfach nicht leben könne, hätte dort um so weniger Verständnis gefunden. Ober es hätte doch nur die vererbliche Richtung innerhalb der evangelischen Kirche dort Verständnis gefunden, die das Bekenntnis und die Lehre über Religion und Leben stellt und sich immer mehr auf eine mit der katholischen Kirche gemeinsame „Christliche Weltanschauung“ zurückentwickelt. Die freiheitliche Mehrheit der zweiten Kammer behaupte, daß in Staat und evangelischer Kirche für eine freiheitlichere Fortentwicklung weiter Raum und Verständnis in Baden vorhanden sein werden.

Der Verfasser sucht dann die politische Betätigung des Geistlichen im Wahlkampf zu rechtfertigen, sofern es ihm dabei um die Sache zu tun sei, und meint, ihm den Mund in solchen Dingen verbieten, hieße lediglich das kirchliche Leben seiner natürlichen Führer berauben. Dann fährt er fort: „Was dagegen vom evangelischen Geistlichen unter allen Umständen erwartet werden darf, das ist die Forderung, daß er, im Unterschied gerade von dem katholischen Geistlichen, nicht die Kirche für seine politische Stellungnahme in die Wagschale wirft, daß er nicht den Anspruch erhebt, als ob seine Politik die Politik der Kirche oder des Christentums sei. Sonst ruiniert er die Kirche innerlich und ruiniert sie doppelt, wenn seine derzeit motivierte Politik äußere Erfolge zeitigt. Das aber ist die Art der Politik, welche man nach dem bekannten Pfarrer Karl Schleiermacher als Karlistum bezeichnet. Sie ist jetzt 3 Jahre alt, so lange das neue badische Wahlverfahren existiert und sie ist bei den letzten Wahlen besonders üppig ins Kraut gewachsen. Von ihr aus hat man die Aufhebung der Staatsdotation zu einem Kennzeichen der Kirchenfeindschaft der linksstehenden Par-

Die Flüchtigen.

Roman von Anton Hendrich.

38

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Als sie Ruchad, Seil und Bidel abgelegt hatten, stellte sich Melchior dicht vor Lotte hin, küßte halb mit verhaltener Schalkhaftigkeit, halb mit gebührender Ehrerbietung ein wenig seinen schweren schwarzen Fiß und sagte:

„Nix für ungut, Fräulein Lotte, jetzt glaub ich!“

Lotte nahm auch die verspätete Anerkennung noch mit strahlendem Gesicht auf, aber als sie sich nach Georg umschau, den sie gar zu gerne gefragt hätte, was er nun zu ihrer Technik sage, war er schon mitten drin in der schweigenden Tätigkeit des Holzspaltens und Feuerammachens. Erst als Lottes Gaben auf dem Tisch standen und der Tee in den Aluminiumpfannen dampfte, wagte sich so etwas wie Güttenstimmung zwischen die Drei, flatterte aber bald wieder wie ein schwerer Vogel davon.

Lotte legte sich zuerst schlafen auf einer der Matratzen des Oberstocks, wie Melchior das nannte, und dann legten sich die beiden Männer in dem Verschlag darunter zur Ruhe. Bald hörte Georg das lange Atemziehen des Führers, während über ihm Lotte alle paar Minuten ihre Lage änderte. Er selbst lag mit offenen Augen, die ins Dunkle der dampfen Güttenluft schauten. Seine Gedanken wanderten weit hin und her zwischen allen möglichen Menschen, die er gekannt; aber er fand keinen, in dessen Wesen die raschen Stimmungswechsel ebenso die anziehende wie die abstoßende Seite gebildet hätten, wie bei Lotte, und ihm schien, daß diese inneren Wetterhürze bei ihr eine ähnlich zehrende und beschwerende Wirkung auf ihn ausübten, wie die raschen Wetterumschläge in der Natur. Je weiter es in die Nacht hinein ging, desto weniger konnte er sich gegen die immer näher an ihn herantretende Empfindung wehren, daß er im Grunde jetzt eigentlich ein nutz- und zweckloses Leben führe.

Gegen Mitternacht hörte er, wie Lotte sich vom Lager erhob, ankündete, die kleine Leiter heruntersteig und die Güttenküche öffnete. Aber anstatt des erwarteten kühlenden Luftstromes drang ein warmer Dunst zur Güttenküche herein, und Georg merkte, daß seine Schlaflosigkeit auch andere als wech-

sche Ursachen gehabt hatte. Er stand gleichfalls auf und trat vor die Hütte. In den Lüften wehte und seufzte es und manchmal löste es aus der Ferne wie Donnerrollen. Aber der Sternhimmel über den beiden Menschen war ganz klar. Dunkel ragten die Felswände und Steintürme in den leichten Sternenschnitter hinein, und der Sturm schien sich nur oben am Himmel abzuspielen, so wenig spürten die beiden etwas vom Wind um die Hütte herum. Auf einmal aber ging ein Schreien und Singen los, wie aus tausend Kehlen verdorrener Kinderseelen; der heiße Wind griff mit tausend Fingern an die Ähre und Widen der Hütte, an die Dachsparren und Schindeln und rüttelte und zertrümmerte wie eine unsichtbare losgelassene Furie.

„Föhn!“ sagte Georg.

„Der uns den Weg verderben wird und vielleicht die ganze Woche!“ sagte scharf und trocken Lotte hinzu.

Da raffte Melchior's Wecker. Bald darauf trat der Führer auch hinaus in die Nacht, meinte aber, es sei kein Grund, den Mut zu verlieren. Es käme manchmal in der Nacht ein kurzer Föhn, der aber bald wieder heimginge.

Lotte und Georg wunderten sich über diesen Ausdruck, aber Melchior lehrte wieder in die Hütte zurück, um auf dem Spiritusapparat den Kaffee zu kochen, da er des Föhns wegen kein Feuer anzünden wollte.

Während Lotte und Georg im Schein einer Laterne am Tisch saßen und sich durch starken Kaffee die dumpfe Müdigkeit verjagten, die ihnen von der schlecht durchschlafenen Nacht her wie ein Gift im Blute lag, erschütterte ein Rollen und Bellen und kurzes Donnerknallen die Luft. Und dann war's auf einmal totstille.

„Hör't Sie g'hört? Der Föhn ist heimgang!“ sagte Melchior und wühlte, von diesem Augenblick an war und blieb alles still, und nur das Säusen der Gletscherböde war die einzige vernehmliche Antwort der Erde auf den stummen Sternengruß des Himmels.

Mit einiger Verpätung marschierten die Drei, nachdem Melchior und Georg noch alles in der Hütte gut in Ordnung gebracht hatten, ab, dem Dossengang zu. Im Nordosten zeigte sich der erste rote Schein des Tages. Aber als sie vor der breiten Steinrinne standen, durch die sie nach der Gletscherwanderung hinauf zum Wetterfessel steigen mußten, blieben

sie auf einmal wie gebannt stehen. Das erste Morgengraue zeigte nicht nur überall im Umkreis Föhner und Graue im Blut, sondern von manchen Gipfeln lobten auch Flammenfäden auf, als ob die ganze Bergwelt in Brand geraten wäre. Der Sturm blies noch in den allerobersten Regionen und jagte Wolken von Pulverdünen, der sich vom letzten Neuschnee her an den Nordhängen locker gefaßt hatte, an den Wänden hinauf, und im Schein der blutig rot aufgehenden Sonne wehten diese vom Föhn aufgeschwübten Schneewolken wie die zerfetzten Schächtenbanner einer im Feuer aufgehenden Welt.

Georg und Lotte waren wie erstarrt von der drohenden Gewalt dieses Schauspieles, und auch Melchior meinte, so hätte er das noch nie gesehen. Dann stiegen sie auf zum Hauptgipfel des Wetterhorns, nachdem Lotte erklärt hatte, eine richtige Uebersteigerung der drei Gipfel vom Rosenhorn über Mittelhorn zum eigentlichen Wetterhorn wäre eigentlich fühlvoller und zünftiger gewesen; sie liebe nicht diesen Sonntagsalpinismus. Aber Melchior meinte, als sie in die Sturmzone des Föhns kamen, es müsse doch mit der Möglichkeit eines Wetterumschlags gerechnet werden, und es sei klüger, sich am ersten Tag nicht zu überanstrengen.

So hatte Lotte wieder nachgeben müssen, und unwirsch stieg sie als Mittlere zwischen Melchior und Georg zur Gletscherhütte ab, von wo aus sie dann der Abkürzung halber die Leitern in den Felsen nach Grindelwald hinab benutzte. Aus den lauernden Gründen einer rätselhaften Unerforschlichkeit heraus war während der ganzen Tour wie von unsichtbaren Händen eine trohe, kalte Vergiftung niedergehalten worden. Und der Vorhang vor dem bekommenen Gemütern Georgs und Lottes rollte nur auf, wenn das Leuchten der Firne mit ihren blauen Schattten und die stumme Größe der erhabenen Bergwelt die Schleier durchbrach und sie bis ins Herz hinein grüßte. Aber auch dann verdrängte der Glanz aus ihren Augen immer wieder rasch. Man ging mit gelangweilter Aufmerksamkeit über das Gletscherfeld, handhabte aus langer Übung fast mechanisch das Seil, kletterte mit gleichgültiger Sicherheit durch die Felsen und feines von den Dreien merkte, daß wie ein stummer unsichtbarer Trommler den ganzen Tag über der Tod neben ihnen her gegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

eien abzustempeln versucht, wobei man denn geistlich nicht sehen wollte, daß die Aufhebung der Staatsdotations auch von gut kirchlicher Seite gefordert werden kann und gefordert worden ist. Und es war recht bedauerlich, daß sich auch liberale Geistliche zum Vorwand für diese Art Politik haben mißbrauchen lassen. Im Wahlkreis Triberg-Hornberg haben sie glücklicherweise noch in letzter Stunde den Mißbrauch, der so mit ihrer kirchlichen Autorität getrieben werden sollte, erkannt und öffentlich Verwahrung dagegen eingelegt.

Aber das war nicht das einzige. In einer der zu meinem Wahlkreis gehörigen Vorortgemeinden hat der Geistliche, ganz nach katholischen Vorlagen, die bevorstehenden Wahlen zum Gegenstand einer Besprechung in der Kirchengemeinde-Versammlung gemacht und ebenda ist die rein kirchliche Angelegenheit meiner Stellung zum apostolischen Glaubensbekenntnis gegen meine politische Kandidatur ausgebeutet worden. Das sind ein paar Tatsachen, die mir besonders gut bekannt sind, weil sie mich selbst betroffen haben. Aber es sind leider lange nicht die einzigen der Art. Es kommt auch nicht darauf an, ob auf solche Weise eine Anzahl Stimmen mehr auf diese oder jene Seite herübergezogen werden; aber darauf kommt es an, daß eine evangelische Kirche sich selbst auf schwerste schädigt, wenn sie durch derartige Wahlpraktiken an die katholische „Säpfele“ in der Tat immer näher heranzieht. Dieser Annäherungsprozess an die römisch-katholische Kirche ist, besonders in der Pfalz, schon ziemlich weit gediehen. Offenlich bestrebt sich die evangelische Kirche in Baden und bestrebt sich die hier in Betracht kommenden Kreise allmählich wieder auf das, was sie sich und unserem Volke, im Unterschied von der katholischen Kirche, schuldig ist. Für eine Politik, wie sie jetzt vielfach betrieben wird, ist die evangelische Kirche zu schade. Und der politischen und sittlichen Volks-erziehung arbeitet sie damit geradezu entgegen. Das mag mandem widerwillig und hart in die Ohren klingen. Aber es mußte einmal gesagt werden.

Es ist ein grandioser Irrtum, wenn das Zentrum und die Konservativen glauben, der schamlose Mißbrauch der Religion zu politischen reaktionären Zwecken könne ohne Schaden für Religion und Kirche fortgesetzt praktiziert werden. So sicher wie sich die struppellose Agitation des Zentrums an diesem selbst, so wird sich der Mißbrauch der Religion an dieser und an der Kirche rächen. Wir halten es für psychologisch ausgeschlossen, daß wirklich gläubige Menschen sich das auf die Dauer bieten lassen. Dagegen muß irgendwann einmal das Gewissen der Leute rebellieren.

In tiefer Entrüstung

macht in seiner Samstagsnummer wieder einmal der „Bad. Beobachter“, weil wir die Kampfesweise des Zentrums bei den letzten Landtagswahlen einer scharfen Kritik unterzogen haben. Er meint, wir verdächtigen das Zentrum um jeden Preis und dies nur, weil wir nicht an den ewigen Richter glauben, vor dem wir uns zu verantworten hätten.

Der „Bad. Beobachter“ kann uns mit derlei Stillübungen wirklich nicht imponieren. Den Zentrumsredakteuren geht es schlecht, wenn sie all das, was sie sich an Verdächtigungen gegenüber dem politischen Gegner geleistet haben, vor dem ewigen Richter verantworten müssen. Keine Presse sündigt mehr gegen das Gebot der Wahrhaftigkeit, als die Zentrums- presse, keine mehr gegen den Geist der christlichen Nächsten- liebe. So denunziert der „Bad. Beobachter“ wieder in einer Zuschrift aus Schwetzingen einen liberalen Herrn, der Reserveoffizier, Vorstand eines Militärvereins und Mitglied des Gaupräsidiums deselben ist, weil er für den sozialdemokratischen Kandidaten agitierte. Ist das etwa eine noble Kampfesweise, angesichts der Tatsache, daß hohe geistliche Würdenträger mit den Sozialdemokraten Wahlkompromisse abgeschlossen haben? Und wie hat Herr Wacker im Jahre 1899 in seiner Broschüre über „Aufgaben und Aussichten des Zentrums in Baden“ geschrieben, als die nationalliberale Presse sich darüber entrüstete, daß das Zentrum die „getreue Wächterin“ an die Sozialdemokratie auslieferete?

Bei der Landtagswahl von 1897 errang in Karlsruhe eine anti-nationalliberale Koalition den Sieg, so daß zwei Mandate an die Sozialdemokraten und eines an die Links- liberalen kamen. Darob ist viel Geschrei erhoben worden, wie wenn nicht bloß Ungeheures, sondern geradezu Landes- verräterisches geschehen wäre. . . . Die Wähler haben verfassungsmäßig das Recht der ganz freien Wahl, welches so wohlverbrieft und so heilig ist, wie andere Rechte, die auf der Verfassung beruhen. Dem Geiste der Verfassung ist es durch- aus entsprechend, daß ein durchaus freier Gebrauch von diesem Rechte gemacht wird. Es wäre direkt gegen den Geist der Verfassung, wenn die Wähler sich fragen wollten, wie man an

dieser oder jener Stelle wünscht, daß sie ihr Wahlrecht aus- üben. . . .

Wenn man damit die heutige Entrüstung der Zentrums- presse über die Nationalliberalen wegen ihrer Haltung gegen- über der Sozialdemokratie vergleicht, so bleibt gar keine andere Annahme übrig, als daß diese Entrüstung eine politische Heuchelei ist.

Der „Bad. Beobachter“ kommt immer wieder mit der Gortner-Moral. Man kann sich zu dieser Moral stellen wie man will, neben der politischen Moral, die von der Zentrums- presse praktiziert wird, kann sie sehr wohl bestehen. Wir sehen nicht auf dem Standpunkt, daß man dem politi- schen Gegner gegenüber nicht zur Wahrhaftigkeit verpflichtet sei und wir haben mit Wissen noch nie gegenüber einem Gegen- ner mit Unwahrheiten operiert. Deshalb lassen uns die Vorwürfe des „Bad. Beobachters“ auch sehr kühl. Wir achten auch im politischen Gegner den Menschen, der von seinem Standpunkt aus das Beste will. Aber die Zentrums- presse macht es einem durch die Art, wie sie den politischen Kampf führt, sehr schwer, an diese guten Absichten zu glauben. Wir erinnern nur an die demagogische Seite über die Haltung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion beim Einkommen- steuergesetz. Wie kann eine Presse, deren Partei kurz zuvor die Reichsfinanzreform von Jahre 1909 hat mit be- schlüssen helfen, in solcher Weise, wie es geschehen ist, die So- zialdemokratie des Volksverrats verdächtigen? Ist das nicht der Gipfel der politischen Heuchelei und Unwahrscheinlichkeit? Wir können auch beim besten Willen nicht annehmen, daß das Zentrum im Grunde an die „Umsturzgefahr“ der Sozial- demokratie glaubt, sind vielmehr der Ueberzeugung, daß es damit auf die politische Unmündigkeit spekuliert. Wie wäre es sonst möglich, daß das Zentrum jahrzehntelang die Sozialdemokratie direkt und indirekt unterstützt hat?

Und ist es nicht wahr, daß das Zentrum die Religion zu politischen Zwecken mißbraucht? Ist es nicht eine Gottes- lästerung, wenn man Gott — wie es geschehen ist — für das Zentrum und die Konservativen als Wahlhelfer reklamiert? Ist es nicht religiöse Heuchelei, wenn man jetzt die Wahl eines Sozialdemokraten als eine religiöse Untat ver- breicht, während man bis 1906 die Wahl von Sozialdemo- kraten seitens des Zentrums überall dort förderte und un- terstützte, wo das Zentrum zwischen Sozialdemokraten und Nationalliberalen den Ausschlag gab? Ist es nur dann mit den religiösen Pflichten vereinbar, daß Katholiken Sozial- demokraten wählen, wenn das Zentrum politischen Vorteil davon hat?

Item, der „Bad. Beobachter“ höre endlich damit auf, in Entrüstung über die Kantst-Portemoral zu machen, die in der Zentrums- presse tagtäglich praktiziert wird.

Wenn das Zentrum einmal ohne den Mißbrauch der Reli- gion und ohne die Unterfütterung der Klerisei sich im Kampf mit der Sozialdemokratie messen müßte, würde es ein bei- spiellose politische Niederlage erleben.

Wie das Zentrum arbeitet.

Man kann auch vom politischen Gegner manches ler- nen. Gewiß darf die Sozialdemokratie sich nie eine Taktik aneignen, wie sie das Zentrum bei den verflochtenen badi- schen Landtagswahlen betrieben hat. Dagegen würden sich unsere Gegner mit Recht auflehnen. Aber das Zentrum ver- dankt seinen Erfolg nicht ausschließlich seiner struppel- losen Taktik und Agitation, es hatte durch organi- satorische Kleinarbeit vorgearbeitet. So schreibt ein Karlsruhe' Korrespondent der „Straßburger Post“: „Die letzten Reichstagswahlen haben dem Zentrum die noch vorhandenen Lücken seiner Rüstung gezeigt, und es hat sich seitdem die erkenntlichste Mühe gegeben, sie restlos aus- zufüllen. Schon seit Monaten waren alle Vertrauensmänner dieser Partei im Besitze wahlstatistischer Mitteilungen, die auf Grund der Ergebnisse der Reichstagswahlen ganz genau angaben, wieviel Stimmen in jedem der aussichtsreichen Landtagswahlkreise noch zu gewinnen seien, um zu einem Siege schon im ersten Wahlgang zu gelangen. Die Bad- lerlisten haben dazu die nötige Personalergän- zung gegeben, so daß sich die Wahlarbeit in manden Ver- zeiten auf ganz bestimmte Persönlichkeiten kon- zentrieren konnte, die noch durch private und öffentliche Ein- wirkung herangeföhrt werden mußten, um den Sieg des Zen- trums zu veroolständigen.“

Man kann dagegen einwenden, daß keine andere Par- tei so wie das Zentrum in den Geistlichen die Leute besitzt, die so wie diese Zeit und Gelegenheit haben, sich dieser

politischen Kleinarbeit zu widmen. Herr Wacker hat in besonderen Konferenzen die katholischen Geistlichen genau darüber informiert, wie sie arbeiten müssen, um den letz- ten Wähler für das Zentrum an die Urne zu bringen. Die Wahlergebnisse haben denn auch gezeigt, daß diese politischen Pfarrerkonferenzen nicht umsonst abgehalten wurden.

Wenn unsere Partei einen solch einflussreichen Agi- tationsapparat auch nie wird entfalten können, so steht doch außer Zweifel, daß in Bezug auf organisatorische Klein- arbeit noch viel mehr geleistet werden kann, als bisher ge- leistet wurde. In dem Punkte kann man sich am Zentrum ein Beispiel nehmen.

Kombinationen.

Unter diesem Stichwort schreibt die „Südd. Konser- v. Korresp.“ zu dem Rücktritt des Geh. Rats Lewald und dessen Ersetzung durch den Ministerialdirektor Dr. Glodner:

„Herr Glodner gilt als der kommende Mann. Eingeweihte Kreise halten dafür, daß Glodner — der nun auch definitiv den Posten des Oberbürgermeisters von Mannheim abgelehnt hat — seinen neuen Posten nur als Ueber- gangsstadium ansieht, um später auf dem Platze des Ministers des Innern zu landen, nachdem Herr v. Rodman das Präsidium übernommen hat. Wir haben Grund zu der Annahme, daß Herr Lewald der Be- setzung seiner Stellung durch Herrn Glodner aus Gründen einer weitsehenden Zukunftspolitik zugestimmt hat, der die Wege zu ihrer Erreichung geebnet werden sollen. Der von Herrn Glodner S. R. G. dem Großherzog vorgelegte neue Plan eines Proportionalwahlrechts soll die Zu- stimmung der höchsten Stelle gefunden haben.“

Als Nachfolger Lewalds,

des bisherigen Präsidenten des Bad. Verwaltungsgerichts- hofs, ist, sicherem Vernehmen nach, Ministerialdirektor Geh. Rat Glodner in Aussicht genommen, der für den Posten des Mannheimer Oberbürgermeisters jetzt nicht mehr in Betracht kommt.

Eine Wahlanfechtung

scheint das Zentrum im 6. Kreis (Donau-Engen) unternehmen zu wollen, wo im zweiten Wahlgang sein Bewerber Bürgermeister Kramer-Bach- heim dem nationalliberalen Forstrat Dr. Wagner mit 2966 gegen 3188 Stimmen unterlag. Obs zur Anfechtung langt, wissen die Schwarzen zwar noch nicht; die Zen- trums- presse richtet aber eine öffentliche Aufforderung an die Zentrums- wähler des 6. Kreises, alles zur Anfechtung der Wahl geeignete Material an das schwarze Bezirkskomitee einzufanden.

Der neue Krupp-Prozess.

In der Verhandlung vom Samstag bemerkte der Vorsitzende bei Beginn, der Herr Verteidiger Dr. Löwenstein hat gestern bei Anführung des Beispiels auf den General Jork v. Wartenberg und Fürsten Bismarck sich zweifellos einer Entgleisung schuldig gemacht. Ich muß dies im Namen des Gerichtshofes nachdrück- lich zurückweisen. Verteidiger v. Gordon begann nun mit der Begründung seines Antrags auf Freisprechung des Angeklagten Eccius. Dieser ist angeklagt, dem Brandt bei Vernehmung Beihilfe geleistet zu haben. Es muß aber zunächst bewiesen werden, daß Brandt sich der Vernehmung schuldig gemacht hat. Der Verteidiger sucht nachzuweisen, daß in juristischem Sinne von einer Vernehmung nicht die Rede sein könne, da von drei vor dem Kriegsgericht vernommenen Angeklagten bewiesen worden sei, daß sie keine Entschädigung erhalten haben. Es ist v. Brandt vorgeworfen worden, er habe dem Dröbe wohl keine Entschädi- gung gegeben, ihm aber die Stellung bei Krupp verschafft. Di- rektor Mouths hat bezeugt, daß Dröbe angestellt wurde trotz des Schreibens von Brandt, in dem er Bedenken gegen die Anstel- lung Dröbes äußert. Es muß nun mindestens nachgewiesen wer- den, daß Brandt Geschenke gemacht und Zechen bezahlt hat in der Absicht, von seinen ehemaligen Kameraden Nachrichten zu erhalten. Es handelte sich in der Hauptache um Weihenachts- Gratifikationen. Selbst von Meßen ist bezeugt worden, Brandt habe gesagt, er gebe Geschenke an ehemalige Kameraden, weil er solche auch erhalte. Im übrigen hat Brandt jedenfalls nicht das Bewußtsein der Strafbarkeit gehabt, denn er hat die „Storn- walzer“ ganz offen in einem Bureauschranke liegen lassen, so daß Herr v. Meßen jederzeit Einsicht nehmen und sie sogar mit nach Hause nehmen konnte. Unhaltbar ist die Folgerung des Staats- anwalts, daß Eccius der Mittäterschaft schuldig ist. Auch ein Gehilfe einer strafbaren Tat kann man nur sein, wenn die Tat eine konkrete Gestalt angenommen hat und diese Tat gewollt und wissentlich mit Rat und Tat unterstützt wurde. Ueber den Charakter eines Antsgeheimnisses gehen die Ansichten zweifel- los weit auseinander, das hat am besten der Vorgang bewiesen, daß der Mann, der an der Spitze des größten industriellen Unternehmens steht und selbst Jurist, Geh. Vortragender Rat im Finanzministerium war, Herr Eugenberg, und der Mann, der an der Spitze der größten Staatsanwaltschaft des deutschen Reiches steht, Oberstaatsanwalt Dr. Chreszinski, ver- schiedener Meinung über den Begriff eines Antsgeheimnisses waren. Ich kann meinem Herrn Mitverteidiger nicht ganz zu- stimmen. Ich habe selbst mehrere Jahre an der Spitze einer großen Staatsanwaltschaft gestanden und bin der Ansicht, daß bei Staatsanwaltschaften die Beamten nicht berechtigt sind, ohne Erlaubnis des Dezerenten etwas mitzuteilen. Ich bin auch der Meinung, daß ein Arzt oder ein Rechtsanwalt ein gewisses Antsgeheimnis zu wahren haben. Ich dulde es auch nicht, daß in meinem Bureau wichtige Mitteilungen ohne meine Erlaubnis gegeben werden. Etwas anderes ist es aber bei den Verwal- tungsbehörden. Der Kreissekretär einer Provinzialverwaltung ist zweifellos befugt, dem Publikum Auskunft zu geben. Man kann bei solchen Dingen sich nicht stets an den Landrat oder den Dezerenten wenden, da diese Herren mit Arbeit zu sehr über- lastet sind. Ob und inwiefern die vor dem Kriegsgericht ange- klagten Zeugoffiziere und Intendantursekretäre sich disziplinär- lich strafbar gemacht haben, will ich dahingestellt sein lassen. Ich beitrete aber, daß sie sich strafrechtlich vergangen haben. Daß die „Stornwalzer“ im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten waren, haben die militärischen Sachverständigen ver- meint. Herr Eccius hatte das Dezerent des Auslandes. Er hatte eine riesige Arbeit zu bewältigen, war genötigt, oft zu verreisen und war oftmals krank. Er glaubte, ein ordentlicher Mann zu sein, bis ihn der Untersuchungsrichter im Februar dieses Jahres sozusagen aus seinem Schlafe aufweckte und ihm verkündete: Sie glauben, ein ordentlicher Mensch zu sein, Sie sind ein Verbrecher, denn Sie haben seit Jahren dem Brandt bei Beamtenbestellungen Beihilfe geleistet. Es muß doch zum mindesten bewiesen werden, ob Eccius, als er die Funktions- zulage dem Brandt bewilligte, mußte, daß er sie zu Bestellungen verwenden werde. Das ist in keiner Weise geschehen. Sollte Brandt für schuldig erachtet werden, dann hat er doch zerritel- los im Interesse der Firma Krupp gehandelt, und ich bin als

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Erster Tag der Rich. Strauß-Weche. — „Der Rosenkavalier.“ Die vier Tage umfassende Rich. Strauß-Festwoche nahm am Sonntag vormittag ihren Anfang mit einem Vortrag im Hoftheater. Als Redner sprach Dr. Leopold Schmidt von Berlin in ausführlicher und leichtverständlicher Weise über „Dr. Richard Strauß und seine beim Strauß-Fest zur Auffüh- rung gelangenden Werke“. In erschöpfender Beleuchtung be- handelte der Vortragende Straußens Werke und Schaffen und betonte dessen große Bedeutung für die Musik. Die Verständ- lichkeit des Vortrages förderten musikalische Illustrationen am Flügel, die Hofkapellmeister Fritz Cortolezis mit seinem Gefühl durchführte. Abends folgte dann eine Aufführung von „Der Rosenkavalier.“

Richard Strauß, der in der Festwoche seine Werke selbst dirigiert, wurde schon mit stürmischem Klatschen auf seinem Weg zum Pult begleitet und mußte von dort aus, noch ehe er den Taktstock ergreifen hatte, für die herzlichen Ovationen dan- ken. Während die ersten Töne durch den verdunkelten Raum fluteten, waren alle Operngläser auf den „Einsingartigen“ ge- richtet, um ihn dirigieren sehen zu können. Wer aber, etwa nach Straußens wildstürmischer „Elektra“-Musik zu schlie- ßen, in der Erwartung ins Theater ging, hier einen „entfessel- ten“ Kapellmeister sehen zu können, wird mit beiden Händen gleichzeitig in der Luft herumfuchtelte, der mit dem Stab lächer- lich in die Leere stößt, der sich mit postenhafter Ueberbretzung übers Pult beugt, in sich zusammenkauert, um gleich wieder beim nächsten „maestoso“ in die Höhe zu springen, — der wäre schwer enttäuscht worden. Mit seltener Ruhe und Gelassenheit sah der Meister der Töne vor seinem Pult. Jede Bewegung war so ungezwungen und leicht beweglich, daß sie in ihrer vornehmen Gelassenheit ungemein sympathisch wirkte. Die Art zu diri- gieren ist sichtlich und unaufbringlich, verrät aber in jeder Takt- figur, daß sie von einem tiefen inneren Empfinden diktiert wird. Während die rechte Hand mit dem Taktstok leicht bewege-

in grazioßer Linie die jeweiligen Taktbilder zeichnet und die rhythmische Form beschreibt, reguliert die linke auf ganz ruhige Art die dynamischen Stärkegrade und Abschwächungen. Durch ein einfaches leichtes Spreizen der Hand in abweichender Hal- tung dämpft er das Orchester vom feinsten Tonstuf herab; mit geschlossener Hand und einer heranziehenden Bewegung holt er die gemaltigsten Konfluenzen aus den Instrumenten heraus. Man kann sagen: von dieser persönlichen Ruhe geht ein starker Zauber unbedingter Sympathie aus, der Solisten und Musiker ihrem geistigen Mittelpunkt so ergeben macht. Die großartige Mär, der Schreden aller Solisten, welcher Strauß voranleitete: „er gab keine Einsätze“, hat er selbst zumächte gemacht. Liebe- voll und pünktlich bekamen sie alle ihre Einsätze und selbst bei den größten Ensembles gab Strauß jedem einzelnen Dar- steller ruhig und unauffällig seinen Einatz.

Daß Strauß selbst sein bester Interpret ist, bedarf natürlich keiner weiteren Erklärung. Er ist der Schöpfer der Werke und weiß als solcher selbstverständlich jede kleinste Nuance sich nutz- bar zu machen. Manches Klang deshalb auch anders und ungewohnt. Seine Hauptnuance bestand einerseits im breiteren Zeitmaß der lyrischen Momente, andererseits in einer raffigen, lebendigeren Wiedergabe der scherzhaften, leicht-humorvollen Andeutungen und Tanzrhythmen. Besonders nach der ersten Seite hin erfuhr das Werk eine wunderbare ergreifende Aus- legung. Die Enttugung der Marschallin (1. Akt), die Ueberreichung der silbernen Rose (2. Akt Anfang) und der ganze Schluß des 3. Aktes (Terzett-Duett) waren von einer beispiellos tiefgehenden, edel lyrischen Stimmung getragen und befehl.

Unser erstklassiges Solorchester leitete an diesem Abend unter der Leitung von Strauß unstrittig vollkommenes. Jedes Instrument, war es nun Streicher oder Bläser, ging mit heiliger Begeisterung in seiner Aufgabe auf. Auch die So- listen hatten alle einen glanzvollen Tag wie selten je zuvor. An ihrer Spitze die musterghütige „Marschallin“ Lauer- Pottlars. Auch Franz Röhla war diesmal noch glücklicher in der Charakterisierung des „Verchenau“.

Ein Festtag und eine festliche Aufführung, die un- verzeihen bleiben werden! W. Sch.

Dann überzeuge, daß, wie dies wohl ein alter Brauch der Firma ist, sie nicht vom Angeklagten abriden, sondern sich seiner annehmen wird, da er nur ihre Interessen wahrgenommen hat.

Der Verteidiger sucht im weiteren die Un glaubwürdigkeit des Herrn v. Mehen nachzuweisen, der sich schon lange vorher in der Presse mit Blis und Donner als Zeuge angekündigt habe.

Oberstaatsanwalt: Ich habe das Gutachten des Geh. Justizrat Dr. v. List, das der Herr Verteidiger v. Gordon hier anführte, mit großer Genauigkeit gelesen.

Verteidiger Rechtsanwält Dr. Löwenstein kommt auf die Ausführungen zurück, die der Vorsitzende zu Beginn der Sitzung gemacht hat: Ich kann mir nicht denken, daß es in einem preußischen Gerichtssaal nicht gestattet sein soll, Männern wie General von Bartenberg und Fürst Bismarck in Verehrung zu gedenken.

Der Angeklagte Cecius wendet sich gegen den Vorwurf, er hätte die Handlungen Brandts nicht erkannt und sei daher für seine Stellung ungeeignet gewesen.

Der Vorsitzende bemerkt noch zu den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Löwenstein, daß beim Gerichtshof über seine getriggen Ausführungen ein Mißverständnis nicht obwaltete.

Nach mehrstündiger Beratung des Gerichtshofes ver kündigte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Marßen, das Urteil. Er führte aus: Die Firma Krupp ist augenscheinlich vor einigen Jahren durch zu hohe Preise durch die Konkurrenz in den Hintergrund gedrängt worden.

Der Vorsitzende bemerkt noch zu den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Löwenstein, daß beim Gerichtshof über seine getriggen Ausführungen ein Mißverständnis nicht obwaltete.

Der Vorsitzende bemerkt noch zu den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Löwenstein, daß beim Gerichtshof über seine getriggen Ausführungen ein Mißverständnis nicht obwaltete.

Der Vorsitzende bemerkt noch zu den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Löwenstein, daß beim Gerichtshof über seine getriggen Ausführungen ein Mißverständnis nicht obwaltete.

Der Vorsitzende bemerkt noch zu den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Löwenstein, daß beim Gerichtshof über seine getriggen Ausführungen ein Mißverständnis nicht obwaltete.

Der Vorsitzende bemerkt noch zu den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Löwenstein, daß beim Gerichtshof über seine getriggen Ausführungen ein Mißverständnis nicht obwaltete.

Begen der Beschaffung von geheimem Kriegsmaterial hat der Gerichtshof Brandt freigesprochen. — Der Angeklagte Cecius wird wegen Beihilfe zur Bestechung unter Zustimmung mildern der Umstände zu 1200 M. Geldstrafe, event. für je 10 M. zu einem Tage Gefängnis verurteilt.

Die zu Beginn der Sitzung vom Gerichts-Vorsitzenden beantragten Ausführungen des Verteidigers Dr. Löwenstein lauten: „Bestechung ist kein schönes Delikt, der Name klingt häßlich, aber es haben sich schon andere Männer strafbarer Handlungen schuldig gemacht: wie ein Port v. Bartenberg, der Hochverrat verübte, als er am 18. Dez. 1812 den Vertrag mit dem russischen General schloß; Bismarck fälschte die Emjer Depesche, als er Deutschland einigte; Jola holte sich mit seinem berühmten „Yacuse!“ eine Strafe von 2 Jahren. Aber die Namen dieser Männer sind mit leuchtenden Buchstaben eingeschrieben in die Geschichte.“

Der Krupp-Prozess findet in der Berliner politischen Presse eine eingehende Besprechung. Die rechtsstehende Presse ist darüber einig, daß der Firma Krupp Unrecht geschehen ist. Krampfhaft bemüht sich die „Kreuzzeitung“, die Ergebnisse der Gerichtsverhandlung so zu drehen und zu wenden, daß an den Krupp-Direktoren möglichst wenig Schuld hängen bleibt.

„Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, als habe der Oberstaatsanwalt und bis zu einem gewissen Grade auch die Prozeßleitung unter dem Einfluß der sozialdemokratischen und v. Mehen'schen Suggestion gestanden, daß die Firma Krupp auf der Anklagebank sitze und gegen sie zu verhandeln sei.“

„Mit Herrn Liebflecht habe sich die ganze sozialdemokratische Partei schuldig gemacht, deren Presse unausgesetzt bestrebt gewesen sei, diese Angelegenheit maßlos aufzubauhen und zur Verabredung des eigenen Vaterlandes vor dem Auslande auszunutzen.“

Wenn es nach dem Wunsch des agrarischen Plattes gegangen wäre, wäre also die Sozialdemokratie und nicht die Krupp-Direktoren verurteilt worden.

„Für die Firma Krupp ist das heutige Urteil begreiflicherweise im höchsten Grade unangenehm und kompromittierend. Aber sie hat sich diese Folgen selbst zuzuschreiben, wenn sie, um ihren Betrieb zu sichern und ihren Geschäftsgewinn zu erhöhen, sich unlauterer Geschäftspraktiken bediente, die nun vom Gericht als straffällig angesehen worden sind.“

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

Die linksliberale und die Fortschrittspresse betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerichtet hinzustellen, aber man verheißt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen lieber gewesen wäre, der Krupp-Prozess hätte nicht stattgefunden.

* Elektrische Bahn Mannheim-Schriesheim. Der Bürgerausschuß von Zluesheim bei Mannheim hielt dieser Tage eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung als einziger Punkt die Frage der Bewahrung eines Zuzusses zur Erbauung der Bahn Mannheim-Schriesheim stand.

* Stadterordnetenwahlen in Berlin. Bei den Erbkawahlen (3. Abteilung) für das Stadterordnetenkollegium in Berlin, bei denen unsere Partei 14 Sitze zu verteidigen hatte, behauptete sie diese und nahm außerdem den Fortschrittler noch zwei Sitze ab, so daß letztere nur mit der Behauptung eines Sitzes davonkamen.

Auch in Schöneberg gewannen unsere Genossen zwei neue Sitze; einer von den Fortschrittler und einen von der Freien Fraktion.

Aus der Partei.

Die Stuttgarter „Tagwacht“ füßt sich in ihren Nummern 259 und 260 vom 5. und 6. d. M. berufen, den badischen Genossen grundsätzliche und latifische Vorlesungen zu halten.

Wir dächten, es gäbe für sie in ihrem eigenen Lager genug zu tun, um Schaden von der Partei abzuhalten. Die Stimmlerluste der württembergischen Sozialdemokratie bei den jüngsten Landtagswahlen in Gerabronn und Stuttgart-Amt sind mindestens eben so schlimm, wenn nicht noch schlimmer, als selbst die in jenen badischen Kreisen, die am 21. Oktober am schlechtesten abgeschnitten haben.

Man sollte glauben, daß die „Tagwacht“ da zunächst vor der eigenen Tür zu kehren und keine Zeit dazu hätte, anderen Moralpatken zu halten. Vorläufig füßt sich die badische Partei Manns genug, die Dinge bei sich zu Hause aus eigener Kraft ins richtige Gleis zu bringen und lehnt deshalb die aus der Fülle der Unkenntnis unserer Verhältnisse schöpfenden Stuttgarter Belehrungen „äußerst höflich, aber kühl“ ab.

In der Tat eignet sich kein Parteiblatt weniger zur Schulmeistererei gegenüber den badischen Genossen, als die „Schwäbische Tagwacht“.

Die Vereinsausgabe des Protokolls vom Parteitag in Jena ist vergriffen. Eine Neuauflage erfolgt nur nach Maßgabe der eingehenden Bestellungen, die bis 16. November an den Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin, eintreffen werden.

Ritualmordprozess.

Beilich freigesprochen. Kiew, 10. Nov. Nach einer 85 Minuten dauernden Beratung bejahten die Geschworenen die erste Frage, verneinten dagegen die Frage nach der Beteiligung Beilichs am Mord. Auf die Motive des Mordes d. h. auf die Frage, ob es sich überhaupt um einen Ritualmord handele oder nicht, geht der Wahrspruch der Geschworenen nicht ein.

Kiew, 10. Nov. Nach Eröffnung der heutigen Sitzung wurde die vom Gericht aufgeworfene Schuldfrage verlesen. Nachdem von den Privatklägern und den Verteidigern einige Ausstellungen an der Abfassung der Schuldfrage gemacht worden waren, wurden dem Gericht die Geschworenen zwei Fragen mit folgendem Wortlaut vorgelegt. 1. Ist es bewiesen, daß in der Ziegelfabrik des jüdischen Krankenhanes Andrei Zuchtschinski, indem ihm der Mund zugebückt wurde, mit einem Steininstrument an den Schläfen, im Nacken und am Hals verwundet wurde, wobei die Hirnschne, die Arterien der linken Schläfe, die Halschne verlegt wurden, was einen starken Blutausguß zur Folge hatte. Ist es ferner bewiesen, daß als Zuchtschinski bis 5 Glas Blut verloren hatte, ihm abermals mit dem gleichen Instrument am Körper, an den Lungen, der Leber und der rechten Niere und dem Herzen Wunden beigebracht wurden, wobei die letzten Stiche gegen das Herz gerichtet waren. Ist es endlich bewiesen, daß alle Wunden, insgesamt 47, die Quallen Zuchtschinski hervorgerufen und eine fast völlige Blutleere des Körpers sowie seinen Tod verursacht haben? 2. Wenn der in der ersten Frage beschriebene Vorgang bewiesen ist, ist dann der Angeklagte Beilich schuldig, im vorausgangenen Einvernehmen mit nicht aufgedeckten Personen aus religiösem Fanatismus, um dem Kranken Zuchtschinski das Leben zu rauben, am 25. März 1911 in Kiew in der Ziegelfabrik des jüdischen chirurgischen Krankenhanes, das von dem Kaufmann Sazon verwaltet wird, zur Ausführung seiner Absicht den dort befindlichen Zuchtschinski ergriffen und in die Fabrik geschleppt zu haben, wo mit dem Angeklagten im Einvernehmen befindliche, nicht aufgedeckte Personen die geschilderte Tat begingen? Die erste Frage wurde von den Geschworenen bejaht, Frage 2 jedoch verneint und Beilich daraufhin freigesprochen.

Petersburg, 10. Nov. Zahlreiche Petersburger Rechtsanwält und Rechtsanwältsgesellen werden wegen ihrer Kritik in der Veramfassung, in der sie gegen den Wiener Ritualmordprozess protestierten, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Sie haben durch ihren Protest die staatlichen Funktionen und Beamten an öffentlichen Ort beleidigt.

Aus dem Lande.

Durlach. — Sozialdem. Verein. In der Mitgliederversammlung am letzten Samstag gab zunächst der Kassier die Wahlrechnung. Darnach überstiegen die Wahleinnahmen die Ausgaben.

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

die sticht hat, den so a u m angucken, in dem tate Todter wenn sie in Stellung geht, schloßen soll, auch um die Beilich zum Ausschluß muß sich die Wähler kümmern. Es ist so wichtig, daß die Wähler 7-8 Stunden Schloßenarbeit bestimmt. Es ist aber wie kann ich doch das? Komme die wo du sage nur nicht, wo du nicht, was soll ich tun? Gar nichts sollst du tun.

am rund 105 M. Hierauf gab Gen. Weber einen Ueberblick über den Wahlausfall und die sich daran knüpfenden Erörterungen. Der da und dort auftauchende Vorwurf, der Wahlkampf sei nicht prinzipiell genug geführt worden, treffe nicht zu. Ueberall seien unsere Programmforderungen scharf hervorgehoben worden, dagegen habe das Zentrum und die Konserverativen nur mit dem Argument gekämpft: „Die Religion ist in Gefahr“. Man habe dann auch die Haltung des „Volksfreund“ für den Stimmrückgang verantwortlich gemacht. Dieser Rückgang habe sich aber in den Verbreitungsgebieten aller anderen Parteiblätter genau so, sogar noch scharfer, bemerkbar gemacht. Uebrigens würde, wenn dieser Vorwurf richtig wäre, das Duracher Resultat einen scharfen Widerspruch dagegen darstellen. (Sehr richtig! D. Red.) Verbanten wir doch dieses Resultat in der Hauptsache der guten Verbreitung des „Volksfreund“. Dagegen müsse gesagt werden, daß die schlechte Wahlbeteiligung auch der Arbeiter, besonders in den Großstädten, als wesentliche Ursache unseres Stimmrückganges angesehen werden müsse, wie sich dem auch kein richtiger Zug in die Wahlagitatorien hing. In Rastatt und Laßweil mögen auch die Nachwehen verlorener wirtschaftlicher Kämpfe eine Rolle gespielt haben. Andererseits treffe auch zu, daß beispielsweise weite Kreise der Eisenbahnbeamten und Arbeiter diesmal uns ihre Stimmen nicht gegeben hätten und daß auch die in den Zentrumsdörfern wohnenden Fabrikarbeiter, obwohl sie heute noch schwer unter den Folgen der Reichsfinanzreform zu leiden hätten, in politischen Fragen dem Willen des Pfarrers und der Besse auf religiösem Gebiete unterlegen sind. Vermerkenwert sei die starke Stimmzunahme der Fortschrittler. Es seien da vermuthlich viele Beamte darunter, die 1909 die Reichsfinanzreform beantragte, für uns zu stimmen. Obwohl in diesen Kreisen nicht der Streit über die Budgetabstimmung 1910 eine Rolle gespielt und sie ins fortschrittliche Lager getrieben habe? Uebrigens hätte man auch anderwärts schon bei Wahlen Verluste an Stimmen und Mandaten gehabt. Unsere norddeutschen Parteigenossen hätten keinen Grund, über uns herzufallen. Der Stimmenverlust bei der Nachwahl in Hamburg ist procentual etwa gerade so groß wie bei uns. In dessen hange machen gelte nicht. Mit erneuten Kräften müsse die Agitations- und Organisationsarbeit, die weitere Verbreitung unserer Parteipresse betrieben werden. Auch die Schaffung und der Vertrieb kleinerer Wochenblätter, wie dies schon wiederholt auf Parteitagungen gewünscht wurde, könnte ins Auge gefaßt werden. Das seien seiner Ansicht nach die Faktoren, die geeignet seien, ähnliche Niederlagen zu vermeiden.

An diese beifällig aufgenommenen Ausführungen knüpfte sich eine lebhaft diskutierte Gen. Wöhrert: Schuld an der Niederlage sei die Vernachlässigung der Partei, überhaupt die ganzen Grobblodgeschäfte. Die Liberalen hätten in der Stichwahl keine so große Wahlbeteiligung gezeigt. — Gen. Deder: Ich habe beklagt das wochen- und monatlang Frage- und Antwortspiel in der Presse: Kommt der Grobblod oder kommt er nicht? Und dann das Abkommen vom 22. Juni, das ein reines Verlegenheitsprodukt darstelle. Er sei ein entschiedener Gegner des Grobblods im ersten Wahlgang und er glaube, daß derselbe bei der nächsten Wahl kommen müsse, aber wenn es ähnliche Geburtswehen absehen sollte, wie diesmal, dann lieber nicht. — Gen. Storz: In der Agitation auf dem Lande werde der Fehler gemacht, daß man immer erst kurz vor der Wahl hinausgehe. Das Wahlergebnis in Karlsruhe sei direkt schlecht. Der „Volksfreund“ habe zuerst die Niederlage zugegeben und sie dann hinterher zu bemängeln gesucht. — Gen. Müller: Gewiß sei richtig, daß uns die Finanzreform 1909 viele Wähler zugeführt habe, mit deren Verlust wir bis zu einem gewissen Grade hätten rechnen müssen, aber der Nachwuchs der letzten 4 Jahre hätte diesen Verlust wieder ausgleichen müssen. Der „Volksfreund“ habe die Liberalen zu sehr gehäffelt. Die verschonene Politik in der Partei, bei der Winken überhaupt, habe namentlich die Stöckkraft des Zentrums geschwächt und die günstige Situation für die Rechte geschaffen. Die Haltung des „Volksfreund“, überhaupt der badiischen Parteipresse, müsse zielhärter werden. — Gen. Weiner: Die Genossen vom Lande besaßen sich vielfach, und nicht ganz mit Unrecht, daß die sogenannten „großen Tiere“ in der Partei nicht mehr auf dem Lande Versammlungen abhalten wollten. Die Haltung des „Volksfreund“ den Liberalen gegenüber dürfe scharfer sein, insbesondere sollte deren Stellungnahme in wirtschaftlichen Fragen besser unter die Lupe genommen werden. Andererseits herrsche in den breiten Arbeiterkreisen ein bedauerlicher Mangel an Mut und politischer Klarheit. — Gen. Weich: Die Haltung des „Volksfreund“ sei nicht einwandfrei, sie müsse anders werden, sonst sei ein weiterer Niedergang unausweichlich. — Genossin Knecht weist auf die Krise und ihre Wirkungen hin und betont, daß eine bessere Aufklärung der Frauen und eine größere Beteiligung derselben an der Wahlagitatorien von großer Bedeutung für den Wahlausfall sein dürfte. — Gen. Mengel meint, für die taktische Hal-

lung unserer Partei in Baden sei die badiische Tradition, die liberale Vergangenheit von bestimmendem Einfluß. Die Partei habe viel zu früh einen starken Willen zur Macht betätigt und dadurch dem Gegner zu große Angriffsflächen geboten, da seien Rückschläge unvermeidlich. Nicht bloß in unseren eigenen Reihen begegne der Grobblod großem Widerstand, auch bei den Liberalen sei der Widerwille dagegen im Wachsen begriffen. Die Haltung der Presse sollte den Liberalen gegenüber etwas scharfer, dem Zentrum gegenüber etwas vorsichtiger werden. — Gen. Weber ging in seinem Schlußwort noch auf die erhobenen Einwände ein, verteidigte die Haltung der Parteipresse und forderte zur energischen Mitarbeit für die Zukunft auf.

Bemerkung der Redaktion: Wir waren darauf gefaßt, daß nach den Wahlen das Räsonieren über den Sündenbock „Volksfreund“ in etwas verstärktem Maße als in normalen Zeiten einsetzt. Die Genossen sollten aber doch bedenken, daß diese Art „Parteiarbeit“ für die Presse sowohl, wie für die Organisation, als auch für unser ganzes Renommee die denkbar ungeeignetste ist. Die „Volksfreund“-Leser wählen in unserem Sinne, und auf die, die ihn gar nicht lesen, haben wir keinen Einfluß, mag der „Volksfreund“ die oder jene Haltung einnehmen. Aus dieser Tatsache sollten die Parteigenossen endlich einmal die einzig richtige Formel finden, die lautet: Mehr agitieren, weniger räsonieren!

Konzert des Bildungsausschusses. Das Konzert, das der Bildungsausschuß am letzten Sonntag abend im „Grünen Hof“ veranstaltete, hatte leider nur einen mäßigen Besuch aufzuweisen. Das sehr glücklich zusammengestellte Programm fand seitens der ausführenden Kapelle des hiesigen Instrumentalvereins unter der Leitung des Herrn Musikmeisters Hugo Schumann-Stralsünde eine sorgfältige, exakte und verständnisvolle Wiedergabe, die der fast nur aus Arbeitern bestehenden Kapelle und ihrem tüchtigen Dirigenten alle Ehre macht. Bekannte und berühmte Meister, wie Richard Wagner, Suppe, Strauß, Bach, Wällder u. a. kamen zu Gehör. Die Hörer dankten jeweils durch lebhaften Beifall, jedoch sich Herr Schumann zu einzelnen Dreingaben verziehen mußte. Nach dem, wie schon bemerkt, mäßigen Besuch zu urteilen, muß das Interesse und das Verständnis für gute Musik bei der Durlacher Arbeiterschaft recht gering sein und das ist sehr bedauerlich. Gewiß ist richtig, daß besonders der Arbeiter gegenwärtig mit jedem Pfennig rechnen muß. Immerhin muß aber gesagt werden, daß wenn irgend einmal eine inhaltvolle „Gaudi“-Vorstellung ist, das Gebotene darf noch so toll sein, da stellen die Arbeiter immer einen großen Teil des Publikums, wo es sich aber um einen wirklichen, einen edlen Genuß handelt, dazu noch bei so niedrigem Eintrittspreis, wie am Sonntag, da gehen es viele, insbesondere auch organisierte Arbeiter, vor, sich am Viertelstag oder beim Kartenspiel die Zeit zu vertreiben. Die organisierte Arbeiterschaft möge doch bedenken, daß es ihre moralische Pflicht ist, den von ihr selbst ins Leben gerufenen Bildungsausschuß in seinem Bestreben, in populärer Weise das Bildungsniveau zu heben, kräftig zu unterstützen.

Unfall. Am Montag nachmittag kurz nach 3 Uhr wurde ein älterer Herr aus Karlsruhe, namens Karl Ruf, auf der Hauptstraße beim alten Bahnhofsübergang von einem Kaffeebrenner umgefahren. Doch erlitt er anscheinend nur leichte Verletzungen.

Resultat der Bürgermeistereiwahl. Bei der Montag abend stattgefundenen Bürgermeistereiwahl wurde folgendes Resultat erzielt: Wahlberechtigte 82, Zahl der abgegebenen Stimmen 63. Hierunter fielen auf Dr. Adolf Fügler-Karlsruhe, Finanzassessor 32, Gemeindevater Frz. Krautmann-Ettlingen 25, Karl Franz-Ettlingen, Justizaktuar 1, Ungültig 5 Stimmen. Die erforderliche Stimmzahl wäre 42, welche keiner der Kandidaten erhielt, weshalb ist die Wahl ergebnislos verlaufen. Die National-liberalen enthielten sich der Stimme. Es steht nun noch der dritte und letzte Wahlgang bevor und wäre zu wünschen, daß die Parteien sich nun auf sich selbst besinnen und die Stadt Ettlingen nicht der Lächerlichkeit preisgeben.

L. Gemeinnütziger Vortrag. In Gemäßheit eines Gemeinderatsbeschlusses fand am vergangenen Freitag abend in der feierlichen Festhalle der erste Vortrag statt, wobei über alles Erwarten stark besucht war; der geräumige Saal und die Tribünen waren dicht besetzt. Herr Reichsdirektor A. r m b r u r z konnte als wiederholter Teilnehmer wissenschaftlicher Expeditionen ein interessantes Bild von der verfallenen Stadt Rompeji entwerfen und fand damit auch den ungeteilten Beifall der Zuhörer; leider funktionierte der Projektionsapparat sehr schlecht, so daß hierdurch der Gesamteindruck beeinträchtigt wurde. Man wird diesen Umständen für die Zukunft entgegenwirken müssen. Weiter wäre im Interesse einer ungehörter Durchführung derartiger Veranstaltungen notwendig, daß den

Schulpflichtigen die Teilnahme nur in Begleitung Erwachsener gestattet wird.

Baden-Baden.

Die Verbrauchssteuer-Statistik über das abgelaufene Jahr enthält einige interessante Aufzeichnungen. Nach diesen wurden in hiesiger Stadt eingeführt: 707 519 Liter Wein, 161 250 Kilo Braumalz, 4 005 268 Liter Bier, 28 942 Kilo Salmen, Lachs, Forellen, Steinbutten und Seezungen, 209 Kilo Karpfen, 74 686 Kilo Schleien, Hechte, Karpfen, Zander, Aale, Aelsch, Heilbutt, Stachelrochen, Landfische und sonstige frische Seefische, 30 936 820 Kilo Steinkohlen und Koks. Zur Ausfuhr gelangten: 2284 Liter Wein, 78 085 Liter hier gebrautes und 406 740 Liter eingeführtes Bier, 2374 Kilo Salmen, Lachs, Forellen usw., 7059 Kilo Aelsch, Karpfen, Seefische usw. und 633 150 Kilo Steinkohlen und Koks. — Auch die Statistik über das städtische Schlachthaus ist interessant. Zur Schlachtung kamen: 641 Stück Großvieh 1. Klasse, 461 Stück 2. Klasse, 519 Stück 3. Klasse, 6206 Rinder, 8617 Schweine, 686 Schafe, 6 Fiegen, 279 Hühner, 1 Ferkel. Abgemogel wurden: 3261 Viertel Großvieh, 3760 Schweine, 4144 Kleinvieh. Eingestellt wurden je einen Tag 1146 Großvieh, 124 Schweine, 43 Kleinvieh und 268 Pferde. Gefüttert wurden je einen Tag 1197 Stück Großvieh und 167 Stück Kleinvieh. Das der Fleischbeschau unterstellte Fleisch betrug 300 700 Kilo. Das ungefähre Gewicht aller im Jahre 1912 im Schlachthaus geschlachteten Tiere betrug 1 270 030 Kilo, die gesamte Fleischzufuhr 1 570 700 Kilo.

Rascher Tod. Eine hier bei Verwandten weilende ältere Dame wurde letzten Samstag nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr in dem Waldchen am Ende der Kapuzinerstraße von einem Herzschlag getroffen. Die sofort erscheinende Sanitätskolonne konnte, da der Tod sofort eintrat, keine Hilfe mehr leisten, sondern nur die Kriminalpolizei von dem Todesfall verständigen.

Offenburg.

L. Eine Gensanthemum-Ausstellung hat die Stadtgärtnerei unter einem Glasdach beim städtischen Bivarium dem Publikum seit einigen Tagen zugänglich gemacht. Die Farbenpracht ist unergleichlich, welche dem Beschauer in allen nur denkbaren Nuancen entgegenleuchtet, vom schneeweißen Weiß bis zum dunkelsten Braun. Man kann sich an dem herrlichen Blumenflor kaum sattsehen.

Korbach, 10. Nov. Die Arbeiten des Druckstollens für das Flugwerk sind der Firma Philipp Holzmann G. m. b. H. in Frankfurt übertragen worden. Die Firma hat im Laufe des letzten halben Jahres die vier Fensterrollen ausgeführt. Bei der Submission war sie die zweitniedrigste. Mit den Arbeiten wird sofort begonnen werden.

Horsheim, 10. Nov. Revolverdiebstahl. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag ereignete sich hier eine Schießaffäre mit recht unglücklichem Ausgang. Zwischen dem verheirateten Wächter der Wache und Schließgesellschaft Th. Krauter und dem 24jährigen Goldschmied Dittler kam es zu einem Streit, weil der Wächter den Goldschmied aus einem Ganggang vertrieb. Der Goldschmied ging tätlich gegen den Wächter vor und dieser machte von seiner Schußwaffe Gebrauch, da er sich anscheinend der Stockschläge des Goldschmieds nicht mehr erwehren konnte. Der Schuß traf den Goldschmied in den Unterleib und rief eine schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzung hervor. Der Wächter wurde verhaftet. Nach der Vernehmung der Wache und Schließgesellschaft ist den Wächtern das Führen von Schusswaffen verboten. Der Verhaftete gab bei seiner Vernehmung an, daß er nur einen Schreckschuß habe abgegeben wollen.

Unter dem Verdacht, die letzten in Brötzingen ausgebrochenen Brände gelegt zu haben, wurde der Schreiner Wilodemus Dold verhaftet.

Eisingen, 10. Nov. Großfeuer. Vier brach Sonntag früh 1 Uhr Großfeuer aus. Der Brand entstand in der Scheune des Schmiedes Emil K a r t z und sprang bald auf das Wohnhaus über. Das Anwesen wurde so schnell eingeeicht, daß die Fahrnisse nicht mehr gerettet werden konnten. Kartz ist nur schwach verbrüht. Das Feuer vernichtete außerdem noch die Wohnhäuser und Scheunen von Landwirt Mich. Kartz und das Doppelwohnhaus von Hilfsarbeiter Jakob Kautz und Zimmermann August Krumm, sowie das Haus des Kirchenbauamts, welches den Gemeindefaal enthielt. Der Gesamtschaden betrug mindestens 60 000 M. An den Löscharbeiten beteiligte sich außer der hiesigen Feuerwehr auch eine Abteilung von Stein. Das Feuer ist wohl zweifellos durch Brandstiftung entstanden. Es wurde auch ein der Anstiftung verdächtiger Tagelöhner festgenommen; er mußte aber nach der Einvernahme wieder entlassen werden.

Die Schiffbrüchigen.

Ein Theaterstück in 3 Akten von Brieux.

Gr. Düst und Prostitution; welch scharfe Gegenpole! Und doch entspringen beide derselben Ursache. Der gleiche — durch anthropologische ökonomische und geistig-seelische Verhältnisse aus seinem Arbeit herausgerissene und in andere Bahnen geleitete — Trieb, der uns die artlose und unmoralische Liebeslust befeuert, ist es, der den Menschen herabwürdigt, seine Gefühle dem Tiere gleich unter Außerachtlassung jedes feinsten Empfindungslebens zu entladen. Das Kraftgefühl des Menschen sucht seine Entspannung, muß sie finden. Ist jedoch dem schäumen den Flüsse kein Bett gegeben, so reißt er, zum wilden Strome emporgewachsen, alle sittlich-geistlichen und seelisch-individuellen Gewohnheiten fort, um chaotisch sich einen Damm zu bahnen. So harmonisch sich Kraft, Empfindungsleben und Gesellschaft vertragen und dabei in der Form der Dichtung und des Dramas nach Arbeit schöne Willen trägt, so sehr geraten die verschiedenen Elemente in Konflikt, wenn deren harmonische Vereinigung mißlingt. Eine tödliche Perle hochantenden geistig-seelischen Menschensempfindens ist Heines Liebeslust; ein schmaler Sieg nur ist es, der von zerbrechlichen Gefühlen über Schutz und Morast hinweg führt — zur Matrahengruft. Es ist eine alte Geschichte. Wer verzagend die Mühe schein oder auch nicht abwarten will, bis er den steilen Berg erklimmt, um droben das glänzende Edelweiß zu pflücken, der sucht im Moor nach Sumpfpflanzen, bis er darin erstickend, den Berg gar nicht mehr sieht. Fortschreitende Zivilisationen und Kultur sollten es jedoch bewirken, daß der Weg vom Abhang zum Gipfel des Berges leichter gangbar gemacht wird, um die Menschen dem Loden der Sumpfitenen entführend, zu veranlassen, sich auf schmutzen Straßen zum prachtvollen Gipfel des Berges zu bemühen. Hieron ist jedoch keine Rede. Ebenso wie in unserer gegenwärtigen Gesellschaftsperiode auf fast allen Gebieten die Möglichkeit vorhanden wäre, in kurzer Zeit das Morgenrot einer in sich vollendeten harmonischen menschlichen Gesellschaft vor uns heraufzujehen zu lassen — ohne daß jedoch ein großer Teil der Menschheit diesen Gedanken nicht auszuenden vermag, geschweige, daß sie ihn zu vollenden mißfallen will, ebenso fühlt sich die Gesellschaft außer Stande, die Frage der Beziehungen der Geschlechter so zu regeln, daß sie sich zu einer harmonischen Gleichung auflöst.

Werden auch in letzter Zeit die Versuche immer häufiger, das Elend, welches durch die ungelunden Verhältnisse in den Beziehungen beider Geschlechter hervorgerufen wurde, zu redu-

zieren, so dürfte eine völlige Ausschaltung des physischen und psychischen Elends doch als gänzlich ausgeschlossen gelten, so lange die Gesellschaft auf Grundlagen wie heute fußt. Denn letzten Endes wurzelt das ganze „geschlechtliche Elend“ unserer Zeit mit in dem Komplex von Problemen, die mit die soziale Frage ausmachen. Erst dann wird das Verhältnis der Geschlechter zum hehren Weibespil, wenn materielle Umstände nicht mehr ethisch-seelische Dinge bestimmen. So lange ein Mann durch wirtschaftliche Notlage gezwungen ist, hiesige Träumereien seiner Sinnheit erst in die Tat umzusetzen, wenn ihm bereits der Kampf ums Dasein ein gut Teil seines geistig-seelischen Innenlebens genommen hat, so lange die Möglichkeit vorhanden ist, daß ein Mensch, um zu leben, sogar seinen Körper verkaufen muß, so lange wird keine endgültige Lösung der „Sexualfrage“ mit all ihrem seelischen, geistigen und körperlichen Elend und Leid gefunden werden. Wie jedoch bei all den anderen Gebieten des sozialen Problems, so ist es auch hier zu begrüßen, wenn Versuche gemacht werden, der Lösung näher zu kommen oder wenigstens das Elend etwas zu reduzieren. Es ist daher erfreulich, wenn, abgesehen von der realen Hilfslosigkeit der fortschreitenden ärztlichen Wissenschaft, auch auf andere Weise Versuche gemacht werden, auf die Bedeutung dieser Frage, sowie ihren Gefahren hinzuweisen.

Wir betrachten es daher als einen solchen Fortschritt, wenn die Sexualfrage aufhört, ein geheimnisvolles Buch mit 7 Siegeln zu sein, und all die Gefahren des heutigen geschlechtlichen Elends auf offener Bühne vor die heutige Gesellschaft hintreten. Brieux, der Verfasser des dreiaktigen Theaterstückes „Die Schiffbrüchigen“ hat sich durch Dramatisierung dieser Frage ein offenkundiges Verdienst erworben, ebenso wie dem unter der Direktion von Alfred Delat stehenden Berliner Ensemble Dank für die Aufführungen gebührt.

Das Ensemble, von dem vielleicht die Damen M. Kühnert als junge Ehefrau, Elise H o r t m a n n als egoistisch-mütterliche Großmutter besondere Erwähnung verdienen, bemühte sich, das Stück den Zuhörern möglichst nahe zu bringen. Das Verdienst des primitiv tendenziös aufgebauten Stückes, das auf dramatisch-künstlerische Bedeutung weder Anspruch erheben will noch darf, liegt in der Aufrollung der Gefahren des ausschließlichen Sexuallebens, womit das Stück sich gleichsam als Warnetzel vor uns hinstellt.

Georges Dälpont, ein junger solider Mann, hat fleißig gearbeitet und will, nachdem er sich vor kurzem mit einer hübschen „guten Partie“ verlobt hat, in Bädle heiraten. Im Rummel seines Junggesellenabschieds brachten ihn seine Freunde mit einer aalanten Dame zusammen. Die Folgen dieses Verle-

führen ihn zum Arzt, der ihm erklärt (1. Akte), daß er an Syphilis leide. Erst will sich der zusammengedrohte Patient erschrecken, dann, als der Arzt ihm sagt, daß die Krankheit leicht doch im Laufe von drei bis vier Jahren zu heilen sei, verlangt er hoffnungslos-ungeduldig, in ein paar Wochen oder Monaten geheilt zu werden, da seine wirtschaftliche Existenz vernichtet sei, wenn er nicht in kurzer Zeit heiratet. Der Arzt hält eine rasche Heilung für ausgeschlossen und erinnert den Patienten an die Folgen für Frau und Kinder. Der Patient verläßt den Arzt, innerlich entschlossen, seinen Mat nicht zu befolgen. Im 2. Akt finden wir Georges Dälpont als glücklichen Gemann und Vater. Ein Kurpfuscher hat ihn in sechs Monaten geheilt und alles scheint in Ordnung. Da plötzlich schauen die Geseniter achsel zum Fenster herein. Das drei Monate alte Kind ist krank, krank an Syphilis. Der Arzt verbietet, daß die Amme das Kind weiter stille, da die Gefahr besteht, daß die gesunde Amme sich infiziert. Großmutter und Sohn suchen gegen den Willen des Arztes die Amme beizubehalten und durch Geld die Gesundheitschädigung auszugleichen. Die Amme hört jedoch von der ihr mit der Weiterstillung drohenden Gefahr und mit lautem Schrei nimmt sie ihren Abschied, wozu sich noch die junge Ehefrau gestellt, die, jetzt erst das wahre Weiden ihres Kindes entbedend, unter der Erschütterung zusammenbricht. Im 3. Akt finden wir den Schwiegermutter, Mg. Sabes, im Spechzimmer des Arztes, um hier das Material zur Anfertigung einer Scheidungsklage seiner Tochter zu erwirken. Der Arzt sucht ihm die Idee der Scheidung auszureden, denn erst hierdurch wird der öffentliche Skandal hervorgerufen. Im übrigen aber: Wer hat das Recht, ein Stein auf Georges Dälpont zu werfen? Wenig junge Leute waren besser als er, nur hatte er das Unglück infiziert zu werden. Aus diesem Grunde verzeiht dann Coches seinem Schwiegersohn. Nachdem ihm noch der Arzt zwei Typen von geschlechtskranken Frauen vorgeführt hat, die dem Abgeordneten zu dem Versprechen veranlassen, im Parlament für eine Verbesserung dieser Verhältnisse einzutreten, schließt das Tendenzstück, das bei verschiedenen Gelegenheiten, dem, der tiefer blickt wird, auch eine keine Aussicht auf die Ursache des sexuellen Elends — die soziale Not — tun läßt.

Es wäre zu wünschen, daß die Warnungen des Stückes, insbesondere der Mat, daß vor einer Ehe sich beide Teile vom Arzt auf ihre Gesundheit untersuchen lassen, nicht unbeachtet bleiben. Ob jedoch die Mahnungen nicht an den Verhältnissen, die zu ändern unter den gegenwärtigen Umständen nicht in der Gewalt liegt, scheitern, ja sogar vielfach zum in Diskussion gezogen werden? Wer vermag das zu sagen?

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 11. November.

Anträge der sozialdemokratischen Bürgerausschussfraktion an den Stadtrat.

Die sozialdemokratische Bürgerausschussfraktion hat in ihrer am Montag abend stattgefundenen Sitzung beschlossen, dem Stadtrat folgende Anträge zu unterbreiten:

Der Stadtrat soll dem Bürgerausschuss baldmöglichst eine Vorlage unterbreiten, worin die seit dem Jahre 1911 für die Gewährung von Unterstützung an ortsansässige Arbeitslose bestehenden Grundzüge wie folgt abgeändert werden:

- 1. Daß jedem Arbeitslosen, ob organisiert oder nichtorganisiert, der mindestens ein Jahr in Karlsruhe seinen Wohnsitz hat, bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit von der zweiten Woche der Arbeitslosigkeit ab eine Unterstützung von 1 Mk. pro Tag gewährt wird, und
2. daß jedem Arbeitslosen, der eigene Kinder unter 15 Jahren zu ernähren hat, für jedes Kind 10 Pf. Zulage pro Tag gewährt wird, und
3. zur Bestreitung dieser Ausgaben der Betrag von 5000 Mark in den Vorschlag eingestellt wird.

Auf die Begründung dieses Antrags werden wir noch zurückkommen.

Weiter wird beantragt:

Die Reinigung der Straßen in den Vororten Rintheim und Klippurr (mit Gartenstadt) möge ebenso von der Stadt vorgenommen werden, wie es in der Innenstadt der Fall ist.

Es handelt sich hier um eine Beschwerde der Gartenstadt.

Die Straßen in der Gartenstadt sind bis Anfang Mai durch städtische Organe gereinigt worden, ohne daß es hierzu besonderer Eingaben bedurft hätte. Auch ein Ten Klippurrs wurde so gereinigt. Dieser Zustand wurde durch eine Verfügung, die Anfang Mai dieses Jahres erlassen ist, wieder aufgehoben. Die Gartenstadt richtete daraufhin eine Beschwerde an den Stadtrat, die abgewiesen wurde. Mit einer eingehenden Begründung wendet sich nun die Gartenstadgesellschaft an die Fraktionen des Bürgerausschusses. Die sozialdemokratische Fraktion hat die Beschwerde für berechtigt und die Gründe für stichhaltig befunden und verlangt nun mit obigem Antrag, daß die Vororte in bezug auf Straßenreinigung genau so behandelt werden, wie die Stadt selbst.

Frauenaktion.

Am kommenden Donnerstag, 13. Nov., abends halb 9 Uhr, findet in Mühlburg im „Hirch“ eine Frauenversammlung statt. Gen. Traberger wird sprechen über: „Politik und Religion im Leben der Frau“. Wir bitten die Genossinnen, vollzählig zu erscheinen.

Einen Vortrag über Lohnbewegung und Streikakt

will laut „Bad. Beobachter“ einer der christlichen Herren Sekretäre den Lederarbeitern der badischen Lederwerke, dem Leiter des Streiks und dem „Volksfreund“ halten. Wir luden daraufhin einen der Herren ein, am letzten Freitag in den „Hirch“ nach Mühlburg in eine Versammlung der Lederarbeiter zu kommen und uns dort den angeforderten Vortrag zu halten. Allein, es erschien niemand. Herr Erving ließ sich entschuldigen und die Herren Kuhn, Schwan und Stöcker ließen überhaupt nichts von sich hören. Wir nehmen an, daß die Herren unsere Einladung übersehen oder zu spät erhalten haben, und bitten sie deshalb, nun am nächsten Freitag, 14. Nov., abends 5 Uhr, im „Hirch“ in Mühlburg zu erscheinen. Es findet dort wieder eine Versammlung der Lederarbeiter statt. Vielleicht hat Herr Erving nun am Freitag Zeit?

* Eine Gartenstadtsiedlung für Arbeiter bei Grünwinkel. Im Interatenteil der gestrigen Nummer wurden die Interessenten zum Besuch einer öffentlichen Versammlung eingeladen, die sich mit der Gründung einer Arbeiter-siedlung auf genossenschaftlicher Grundlage befassen soll. Da gerade im Industriegebiet des Rheinhafens ein drückender Wohnungsmangel herrscht, die vorhandenen Wohnungen oft allen gesundheitlichen Anforderungen schon sprechen und außerdem sehr hoch im Preise stehen, ist eine baldige Wenderung dieser Verhältnisse ein unabwiesbares Bedürfnis. Es ist deshalb anzunehmen, daß die angeforderte Versammlung, die sich mit diesen Mißständen und ihrer Abhilfe beschäftigen wird, zahlreich besucht wird.

* Spinale Kinderlähmung. Im Gebäude des Ständehauses ist dieser Tage ein Fall von spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Ein Kind eines Unterbeamten erkrankte an der gefährlichen Krankheit. Es wurde bereits am Donnerstag in das Diakonissenhaus verbracht. Da alle Vorkehrungen sofort getroffen wurden, ist eine Weiterverbreitung der ansteckenden Krankheit nicht zu befürchten. Insbesondere wird die Einberufung des Landtags nicht hinausgeschoben werden.

Kranke Atmungsorgane.

Welche Gefahren kranke Atmungsorgane für den ganzen Körper bilden, wird leider von vielen Laien noch nicht genügend gewürdigt. Aus dem so wenig beachteten Schnupfen entsteht leicht ein Naden- oder Kehlkopfkatarrh, welcher, tiefer eindringend, Luftröhren- und Bronchialkatarrh verursachen kann. Um für die naturgemäße Bekämpfung dieser tiefer liegenden Katarrhe das richtige Verständnis zu gewinnen, muß man die Atmungsorgane in ihrem Zusammenhange betrachten. In die feinen Verzweigungen der Atmungsorgane kann nur die Luft eindringen; zur Bekämpfung tiefer liegender Katarrhe kann man also naturgemäß auch nur die mit wirksamen Desinfektions- und Heilmitteln gemischte oder imprägnierte Luft verwenden.

Das Verdienst, eine hierfür geeignete Methode in idealer Weise praktisch verbreitet zu haben, gebührt der Firma Karl A. Lanceré, Wiesbaden, F 34. Von dieser Firma ist ein kleiner, funktreicher Apparat konstruiert worden, der nach besonderem Verfahren desinfizierende und heilkräftige Stoffe zum Einatmen bis in die tiefsten Luftwege bringt, ohne Reiz zu verursachen oder sonstige die Schleimhäute angzugreifen und zwar auf kaltem Wege, um auch neuer Erkältung vorzubeugen. Hiermit sind bei Krankheiten und Katarrhen der Atmungsorgane, wie Bronchialkatarrh, Lungenpneumonie, Luftröhrenkatarrh, Kehlkopf-, Naden-, Nasenkatarrh, Keuchhusten, Folgen von Influenza, Asthma usw. überraschende Erfolge erzielt worden, worüber sich Kaufende in begeistertsten Briefen aussprechen. So schreiben unter vielen andern:

* Feuer entstand heute früh zwischen 2 und 3 Uhr auf noch unaufgeklärte Weise in einem Kohlenschuppen am Zimmerweg, östlich der Wiesenstraße. Durch den Brand wurde sowohl am Schuppen als auch an den darin lagernden Kohlen erheblicher Schaden verursacht, welcher durch Versicherung gedeckt ist.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

* Im Residenztheater erscheint im neuen Programm der berühmte Autor von „Electra“, „Ariadne auf Naxos“ und „Rosenkavalier“, Hugo von Hofmannsthal mit einem mimischen Drama „Das fremde Mädchen“. Die Hauptdarstellerin in dieser Premiere ist die geniale Bühnenkünstlerin Grete Wiesenthal, die in dieser Rolle wohl ihr Bestes gegeben hat. Außer diesem vieraktigen Drama kommen noch weitere Novitäten zur Aufführung.

* Ein Abend im Lichtspieltheater. Welche kulturelle Bedeutung der Kinetograph hat, das kam dem Besucher des hiesigen Lichtspieltheaters in der Waldstraße am gestrigen abend erst so recht zum Bewußtsein, nachdem man die verschiedenartigen Kombinationen, die mit kinematographischen Vorstellungen möglich sind, kennen lernte. Erstens spielte an Stelle des Klavierkastens ein erstklassiges Künstlerorchester (Prager Kammer-Quartett); zweitens wurden Bilder auf optischem Wege gezeigt, die in ihrer Naturwahrheit unübertroffen sein dürften. Drittens hielt Herr Dr. Oscar Bongard-Berlin einen ausgezeichneten belehrenden Vortrag über das Thema: „Mit dem Imperator nach Neuport“, optisch und kinematographisch illustriert. Der Vortrag behandelte: Die Bedeutung der ersten Imperator-Fahrt, die haunernerregenden Größenverhältnisse des Schiffes, die Gründe für die Erbauung moderner Riesenschiffe, die Sicherungen auf dem Meereswesen, das wohnliche Schiff, der Imperator als Seebad, Wallin Papay und Imperator und Anstalt in Neuport. Der Vortrag war belehrend und unterhaltend zugleich. — Den Abschluß des Abends bildete der Schwanz „Seine Kammerjungfer“. Nach dem, was hier geboten wurde, darf man einen Abend im Lichtspiel-Theater zu den genutzreichsten und vornehmsten Gelegenheiten zählen, die unsere Stadt heute bietet. Wie uns mitgeteilt wird, wird der Vortrag des Herrn Dr. Bongard heute Dienstag abend noch einmal wiederholt.

Neues vom Tage.

Der Verbrecher von Degerloch. Stuttgart, 10. Nov. Der Waffensmörder von Degerloch, der Lehrer Wagner, der vor einiger Zeit nach Ermordung seiner Frau und Kinder zahlreiche Verurteilungen auf der Strafe niederschickte, wurde heute aus dem Landesrichtersgefängnis Heilbronn zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die psychiatrische Klinik nach Tübingen gebracht.

Vergiftetes Hochzeitsmahl. Paris, 10. Nov. Von den durch das vergiftete Hochzeitsmahl in Collet erkrankten Personen sind gestern noch zwei gestorben, 15 schwanden in Lebensgefahr. Die Untersuchung hat bisher keinerlei Anhaltspunkte geliefert. Die Ärzte erklären, daß sie einem Rätsel gegenüberstehen.

Letzte Nachrichten.

Der Termin für die Landtagseröffnung.

Karlsruhe, 10. Nov. Der „Frankf. Zeitung“ wird aus Karlsruhe geschrieben: Einem bei der letzten Landtagseröffnung geäußerten Verfahren entsprechend, ist zu erwarten, daß die Landtagseröffnung auch diesmal an einem Dienstag — am vorhergehenden Montag pflegen die Vorbesprechungen stattzufinden — erfolgen wird. Da nun, wie bekannt, die Abreise besteht, die Landstände gegen Ende dieses Monats einzu-berufen, ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Eröffnung des Landtages voraussichtlich auf Dienstag den 25. November festgesetzt wird.

Staatssekretär Solf zurückgekehrt.

Berlin, 10. Nov. Staatssekretär Dr. Solf ist von seiner Dienstreise nach Deutsch- und Britisch-Westafrika zurückgekehrt und hat heute die Leitung des Reichskolonialamts wieder übernommen.

Die Festsetzung des Durchschnittsbrandes für Brennerien.

Berlin, 10. Nov. Wie schon berichtet, hat der Bundesrat gemäß §§ 69 und 72 des Branntweinsteuergesetzes über die Regelung des Durchschnittsbrandes und der Vergällungspflicht der Branntweinbrennerien für das Betriebsjahr vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1914 Beschluß gefaßt. Es wird von Interesse sein, zu erfahren, daß danach der Durchschnittsbrand auf 96 Hundertteile des allgemeinen Durchschnittsbrandes festgesetzt worden ist und 40 Hundertteile der innerhalb dieses Durchschnittsbrandes hergestellten Erzeugung der Vergällungspflicht unterliegen sollen, während die übrigen Hundertteile davon befreit bleiben.

Der Akademikerstreik in Oesterreich.

Wien, 10. Nov. Gemäß dem Beschlusse des deutschen Hochschulausschusses begann heute an sämtlichen Hochschulen in Wien heute ein ein tägiger Sympathiestreik für

die Hörer der Kunstakademie. Die Studentenschaft befehle in früher Morgenstunden die Eingangstore zum Hochschulgelände und verwehrte den arbeitswilligen Hörern das Betreten der Lehrsäle. Da die Vorstände der Kliniken und Seminarien von den Führern der Studentenschaft vom Streik verständigigt waren, wurden die Vorlesungen abgefaßt.

Jansbruck, 10. Nov. Die deutschfreiwirtschaftliche Studentenschaft beschloß gestern den Anschluß an den allgemeinen Studententreib, welcher heute wegen der bekannten Vorgänge in der Kunstakademie beginnt. Der Rektor erklärte sich einer Vertretung des Hochschulausschusses gegenüber bereit, am vormittag die Unidertät geschloffen zu halten, so daß die Einstellung der Vorlesungen nicht erst erzwungen werden muß. Mittags findet ein Demonstrationsummel statt.

französische Kammer.

Paris, 10. Nov. In der Kammer ist die Regierungsvorlage betreffs die Errichtung eines neuen 21. Armeekorps zur Verteilung gelangt. In der Begründung wird betont, daß die Verstärkung der aktiven Armee ein neues Armeekorps im Norden notwendig mache zur Entlastung des 7. und des 20. Armeekorps. Die Regierungsvorlage macht keinen Vorschlag in Bezug auf den Sitz des neuen Armeekorps. Voraussichtlich wird es jedoch Epinal sein.

Eine französische Nachwahl.

Paris, 10. Nov. Bei der gestern im Wahlbezirk Jury des Seine-Departements infolge des Todes des Unabhängigen Sozialisten Courant abgehaltenen Kammererwahl erhielt dessen Sohn, der gleichfalls Unabhängig-Sozialistkandidat, 9116 Stimmen, der Gemeinigte Sozialist Martin 7252, der Konservative Bertrand 2165 und der Sozialradikale Lebi-Jaques 1949 Stimmen. Es ist deshalb ein zweiter Wahlgang nötig. Bei dieser Wahl kamen zum erstenmal die Einzelwähler zur Verwendung.

Die neue Gruppe der französischen Radikalen

Paris, 10. Nov. Die neue Parlamentsgruppe der radikalen Partei, deren Bildung auf dem Kongreß in Pau beschloffen wurde, hat sich heute endgültig konstituiert. Die Gruppe, die bisher 150 Mitglieder zählte, hat zu ihrem Vorsitzenden Caillaux, zu stellvertretenden Vorsitzenden Renoult und Raynaud gewählt.

Die spanischen Gemeindevahlen.

Madrid, 10. Nov. Die heute vorliegenden Ergebnisse der Gemeindevorwahlen weisen auf: Konservative 1669, Liberale 1434, Republikaner 494, Unabhängige 493, Jansisten 211, Regionalisten 133, Sozialisten 104, Meritale 57, Reformisten 51, Unbestimmt 62. Dieses allgemeine Bild dürfte bei der Mitte der Woche zu erwartenden endgültigen Stimmzählung wenig verändert werden.

Abdankung König Ferdinands von Bulgarien

London, 10. Nov. Die Gerüchte der letzten Tage über die stark erschütterte Stellung des Königs Ferdinand von Bulgarien und die Möglichkeit seiner Abdankung zugunsten des Kronprinzen werden heute in der „Daily Mail“ durch Meldungen aus Rom und Wien die unterstreichend. Die römische Depeche spricht von den Anschlägen am Palais in Sofia mit der Aufschrift „Zu vernichten“, sowie von anonymen Briefen, die den König im Fall seiner Rückkehr mit dem Tode bedrohen. Außerdem wird berichtet, wenn des Königs gegenwärtige Bemühungen in Wien fehlschlagen, glaube man, er beabsichtige tatsächlich, die Krone niederzulegen.

Mexiko und die Vereinigten Staaten.

Washington, 10. Nov. Präsident Wilson gab heute deutlich zu verstehen, daß es gegenwärtig nicht seine Absicht sei, dem Kongreß eine Sonderbotschaft über die mexikanische Frage zugehen zu lassen, da die Lage in Mexiko sich noch nicht so weit entwickelt habe, daß er sich dazu äußern möchte. Der Präsident erklärte, es sei Suerta keine Zeitgrenze für die Verantwortung der amerikanischen Vorstellungen gesetzt worden. Weiterhin erklärte Wilson auf Befragen, daß er nicht in der Lage sei, sich über die Anerkennung der Konstitutionalisten zu äußern. Demnach ist der Präsident nach wie vor gegen die Aufhebung des Waffeneinfuhrverbots.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Letzte Nachrichten: Wilhelm Koll; für Gewerkschaftliches, Soziale Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Aus dem Lande und Neues vom Tage: Hermann Kadel; für Kommunalpolitik, Aus der Stadt und Heilbronn: Hermann Winter; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Gesangverein „Harmonie“.) Heute abend 7 1/2 Uhr Singstunde für gemischten Chor. Runkliches und zahlreiches Erscheinen Pflichtsache. Wir ersuchen ferner, daß sämtliche Sänger 10 Uhr im Lokal anwesend sind. 4648 R. Mühlburg. (Gesangverein Bruderverbund.) Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich an der heute abend stattfindenden Versammlung der Gartenstadt vollzählig zu beteiligen. 4664 Der Vorstand.

Herr Realschulvorstand Büchler in Rastatt: Ich litt vierzig Jahre an einem hartnäckigen Luftröhren- und Lungenkatarrh, gebrauchte englische Inhalationsgläser, die mir nichts halfen, und eine Masse Arzneien, die ebensoviel bewirkten und mir einen Magen- und Darmkatarrh zuzogen. Vor kurzem ließ ich mir einen Lanceré Inhalator kommen und bald war mein altes Leiden vollständig geheilt. Auch das Asthma, das ich mir infolge des anhaltenden Hustens zugezogen hatte, ist fast vollständig verschwunden. Ich bin deshalb ganz begeistert von dem Lanceréschen Inhalator und kann ähnlich Befindenden nur den Rat geben, sich sobald als möglich den vorzüglichen Lanceréschen Inhalator anzuschaffen. Ich habe diese Anerkennung freiwillig (ohne Aufforderung) ausgestellt und mit meinem Namen unterzeichnet.

Nachschrift. Ich habe obige Anerkennung am 22. Februar 1910 geschrieben und mich seitdem durch beständige Anwendung der Lanceréschen Einatmungen auch von meinem bösen Asthma befreit.

Außerdem urteilen über Lancerés Inhalator: Herr G. Lische, Eisenbahnassistent in Danzig, Kolkowgasse 21: Teile Ihnen höf. mit, daß ich mit dem Inhalator sehr zufrieden bin. Bei meinem langjährigen Stodschmupfen hat er ganz vorzüglichen Erfolg gezeigt. Derselbe war in kurzer Zeit behoben.

Herr Otto Wlod, Justizanzleibeamter in Berlin N. 20, Badstraße 15: Nachdem ich jetzt reichlich 3 Monate Ihren Inhalator benutze, habe, drängt es mich, Ihnen meinen aufrichtigen Dank und meine volle Anerkennung für Ihre großartige Erfindung auszusprechen. Schon seit meiner Jugend litt ich an Asthmapbeschwerden (Rasselgeräusche beim Atmen und Ver-

schleimung) und war für Erkältungen zugänglicher als andere Menschen. Mit zunehmendem Alter, ich stehe im 60. Lebensjahre, nahm auch mein Leiden zu, ich mußte jeden Winter ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und sah mit Angst und Sorge jedem neuen Winter entgegen. Anfang dieses Jahres traten die Atembeschwerden mit besonderer Heftigkeit auf. Ich konnte keine Nacht schlafen und fand nur am Tage, auf dem Sofa sitzend, den notwendigen Schlaf. Ich bestand mich in niedergedrückter Stimmung, lebensüberdrüssig und hatte für nichts mehr Interesse. Da kam mir Ihr Inserat zur Kenntnis und ich bestellte mir Ihren Apparat. Schon nach zweitägigem, vorschriftsmäßigem Gebrauche Ihres Inhalators verspürte ich Besserung, die Rasselgeräusche verschwanden, ich atmete freier und der Schleim löste sich leicht nach kurzem Räuspfern. Ich fühlte wieder Lebenslust, Arbeitsfreudigkeit und genoh wieder ohne jedes Schlafmittel volle Bettruhe. Jedem meiner Mitmenschen, welche gleich mir an Atembeschwerden leiden, möchte ich aus vollem, dankbarem Herzen Ihren Inhalator als Wohltäter der Menschheit empfehlen.

Es liegen über 10 000 ähnlicher Anerkennungen vor, welche durch einen vereidigten Bücherrevisor und polizeilich beglaubigt sind.

Die Originalbriefe können jederzeit bei uns eingesehen werden. 4635 An minderbemittelte, vertrauenswürdige Personen wird der Apparat laut unseren besonderen Bedingungen auch gegen bequeme Monatszahlung abgegeben. Nähere Auskunft über Lancerés Inhalator wird von der Firma Karl A. Lanceré, Wiesbaden, F 34, gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt. Verlangen Sie noch heute gratis belehrende Broschüre.

Die neuesten Mode-Stoffe **Ausstellung** Die neuesten Liberty-Stoffe

Die endesunterzeichnete firma erlaubt sich zu einer Ausstellung der neuesten Erzeugnisse der Textil-Industrie ergebenst einzuladen von 4649

Mittwoch den 12. bis Freitag den 14. inkl.

Die Ausstellung enthält Seide, Samt, Wollstoffe, Liberty-Möbelstoffe und Baumwollstoffe sowie halbfertige Roben der neuesten Mode. :: ::

Leipheimer & Mende
169 Kaiserstraße Karlsruhe Kaiserstraße 169

Die Ausstellung hat den Zweck, Neues zu bieten und Anregung den Besuchern für event. spätere Bedarfsfälle zu geben.

Messplatz.

Löwenmensch

≡ Lionel. ≡ 4656

Tabor, der Mann, welcher wächst.
Prince Puck, die lebende Puppe.
Verlängert bis einschl. Mittwoch, 12. Novbr.

Jeder Dame, welche ihr ausgefallenes Haar einwendet, fertige schöne Zöpfe, Haarletzen, Wundenberücken usw. billig an. Defekte Haararbeiten repariere billig.
Karl Rösch, Friseur
Aue bei Durlach, 3822

Pfannkuch & Co

Die ersten Waggons neue Marmeladen

darunter 4515

la. Melange-Marmelade
offen Pfd. 30
der 5 Pfd. 1.35
Eimer

la. Pflaumen-Marmelade
offen Pfd. 34
der 5 Pfd. 1.60
Eimer

la. Mirabellen-Marmelade
offen Pfd. 45
der 5 Pfd. 2.-
Eimer

Pfannkuch & Co

G. m. b. H. in den bekannten Verkaufsstellen.

Grosse Posten bessere Herren-Kleiderstoff-, Paletot-, Ulster-, Loden- und Kostüm-Reste
sind enorm billig abzugeben.
Kaisersstr. 133, 1 Treppe hoch
Ecke Kaiser- und Kreuzstrasse
Eingang bei der kleinen Kirche.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft.
G. Meck, geb. Süßmer,
Erbsprinzenstr. 21, 2. Stod.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft.
Adlerstr. 28, Seitenbau, part.,
gegenüber der Herberge zur Heimat.
3891

Branche sehr nötig:
getragene Herren- und Damenkleider, Stiefel, Möbel, Betten, Goldschmuck, alte Zahngebisse, Brillanten, ganze Nachlässe für eigenes Geschäft. Zahle die denbar höchsten Preise.
Weintraub, Kronenstr. 52.

Gebirgs-Kartoffeln
Industrie, per Ztr. 2.30 Mk.
frei steller. Bestellungen werden angenommen Winterstr. 42,
Stb., 3. St. r. 4652

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Eheschließungen. Mathias Traber von Gemberkingen, Monteur hier, mit Luise König von Dürrenberg. — Emil Kellermann von hier, Fensterreiniger hier, mit Ottilie Hegmann von Horb. — Friedrich Schilling von Stetten a. S., Tagelöhner hier, mit Hermine Lorenz von Schwarzenberg; Karl Konstantin von Stein, Schlosser hier, mit Frieda Schneider von hier. — Emil Kay von Neffrich, Sanitätsbergant hier, mit Frieda Lenz von Barga. — Emil Baumann, von Neuborf, Maschinenarbeiter hier, mit Katharina König von Weissenheim. — Ernst Wüchler von Rinklingen, Tagelöhner hier, mit Rosine Weiss von Singheim. — Gustav Krautwein von Eichstetten, Sergeant hier, mit Maria Reimert von Birstetten. — Josef Alzenberger von Singheim, Saffner hier, mit Karoline Lehmann von Bergshaupten. Rudolf Wolf von hier, Druckereigehilfe hier, mit Philomena Wadert von Oberlesach. — Emil Uhlir von Dresden, Postassistent hier, mit Frieda Schwarze von Stuttgart. — Rud. Mojt von Zell a. M., Geiger hier, mit Luise Drecher von Mödingen. — Joh. Weber von Speisach, Kaufmann hier, mit Elisabeth Grote von Berne. — Ernst Kreiber von Döbel, Koch hier, mit Luise Schultze von Ottweiler. — Fried. Bogenblat von hier, Schlosser hier, mit Anna Seifried von hier. — Albert Weingärtner von hier, Blechner hier, mit Maria Bed von hier. — Johann Lur von hier, Schlosser hier, mit Rosalie Fehner von Mühlhausen i. E. — Friedrich Kisting von hier, Chauffeur hier, mit Marie Kurz von München. — Georg Weihenborn von Broshwitz, Modelleur hier, mit Klara Stricke von Ettlingen. — Johann Kastner von Muggensturm, Schleifer hier, mit Justine Hoderjos von hier. — Karl Jörger von Gamssturt, Blechner hier, mit Magdalena Raur von Empingen. — Hermann Gmeiner von Peterstal, Magazinarbeiter hier, mit Elisabeth Güllemann von Bretten.

Gliederreißen!
Rein australisches Eucalyptusöl
„Bonus“ a Mk. 1.00. 2153
Drog. O. Mayer, Wilhelmstr. 20.

Pfannkuch & Co

Kerzen

Ger und Ser,
lang oder kurz

Stearinkerzen
500 Gr.-Paket 49
380 „ 33

Paraffinkerzen
per Paket 26

Sicherheits-Zündhölzer
sogen. Schweden,
Paket 10 Stk. 28
Küchenhölzer
Schachtel 21

Pfannkuch & Co

G. m. b. H. in den bekannten Verkaufsstellen.

Prima saures Mostobst
per Ztr. Mk. 5.10 zu haben bei
M. Oswald, Schützenstr. 42
Kellerei mit elektrischem Betrieb.
Gütl. Schneiderin empfiehlt sich im Neuanfertigen sowie Umändern v. Damen- u. Kindergarderobe in und außer dem Hause. 4655

Frau Schonhard
43 Luisenstraße 43, partiere.

Stock- und Schirmfabrikation, Reparaturen
rasch und gut bei 8177
Ph. Fahrner, Raftatt.
Annahmestelle: Gaggenau;
Freiur Dietrich, Hauptstraße.

Gegen **Zahnschmerz**
Blasscolin 800
Zu haben in allen Apotheken.

Zapf westfälisches Mastpulver
ist zu einer rationellen Schweinezucht unentbehrlich. Wer probiert lobt!

Kompl. Bett mit Federbett 25 u. 35 M., Kische 3 u. 4 M., Küchenschrank 1 M., Gabelongue, Tischstühle, Kommode, Nachtkästchen, Hochhaarmatratze sehr billig. **Ludwig-Wilhelmstr. 18**
Dof. 4945

Partei-, Gewerkschaftsgeossen
Freunde der Arbeitersache ::
rauchen 4282

TAG-GEN Zigaretten
2 - 2 1/2 - 3 - 4 - 5 Pfg.
Tabakarbeiter-Genossenschaft
E. G. m. b. H. — Stuttgart.
Zu haben in Zig.-Geschäften
Töpper, Ruppurrstrasse 10,
und **Josef Brehm.**
In Durlach: **Otto Hoffmann.**



Muttis erfolgreichste Erziehungsmittel sind

Zell

Chocolade Carao
Hartwig & Vogel A. G.

Vertreter für Baden und Pfalz: **Hermann Wassermann,**
Karlsruhe i. B., Kaiserstrasse 62, Telefon 687.

Gewerkschaftskartell Karlsruhe.

Am Donnerstag den 13. November, abends 7/9 Uhr, findet in der Gewerkschaftszentrale, Kaiserstraße 13

Vertreter-Versammlung

mit folgender Tagesordnung statt:
1. Innere Angelegenheiten.
2. Wahl eines weiteren Sekretärs.
3. Stellungnahme zu den Vertreterwahlen der hiesigen Krankenkassen.
Die Versammlung ist diesmal außerordentlich wichtig und ersuchen wir deshalb um bestimmtes und pünktliches Erscheinen aller Vertreter.

Die Kartellkommission.

Wie sichere ich mir eine angenehme und dauernde **Stellung?**

Durch erfolgreiche Absolvierung eines Kurses in der staatlich genehmigten

Handelsschule

J. Brenn

erlangen Sie sichere und gute **Existenz** als **Kontorist, Fakturist, Sekretär, Buchhalter, Geschäftsführer, bzw. Kontoristin, Stenotypistin, Sekretärin, Buchhalterin** etc.

Aufgenommen werden Personen jeden Alters u. Berufs. Vollständige Ausbildung junger Leute für den Kaufmannsstand.

Absolventen unserer Schule erhalten auf Wunsch kostenlos **Stellung** nachgewiesen.

Neue Kurse beginnen am **17. November.**

Fachmännische Leitung: Staatl. gepr. Lehrer.

Prospekt u. nähere **Auskunft** an jedermann durch die

Badische Handelslehranstalt

Karlsruhe, Lammstrasse 8, Telefon 3121
Ecke Kaiserstrasse. 4651

Neu eröffnet! Große Auswahl!

Wollen Sie gut und billig kaufen?

so laufen Sie Paletots, Uffers, Capes, Anzüge und Hosen für Herren und Knaben, sowie Damen-Mäntel, Capes, Jacken, Kostüme, Kostümröcke, Blusen, Mädchen-Mäntel, Damen-Hüte und Formen, Trikotasen, Schirme

nur im Kaufhaus für billige Angebote

Karlsruhe, Kaiserstraße, Eckhaus Waldhornstraße
:: neben Buchhandlung Zahraus. ::

Gewerbeschule Karlsruhe.

Zu den im Laufe dieses Monats beginnenden

Zuschneidekursen

für **Damenschneiderinnen** und **Weißnäherinnen**

Können noch einige Meisterinnen und Gehilfen Aufnahme finden.

Die Teilnehmerinnen, die bereits einen Zuschneidekurs besucht haben, werden in einen

Fortbildungskurs mit Atelierunterricht

eingewiesen.

Bei genügender Beteiligung werden Kurse mit nur Tages- oder mit nur Abendunterricht eingerichtet.

Ein Kurs umfasst ungefähr 90 Unterrichtsstunden. Das Schulgeld beträgt 5 M.

Die Anmeldungen sind schriftlich oder mündlich auf der Kanzlei der Gewerbeschule, Birkel 22, zu erwirken.

Jede weitere Auskunft erteilt gern

Der Schulvorstand

R. Kuhn.

Karlsruhe den 7. November 1913. 4642

Ortskrankenkassen.

Die Kassenverwaltung befindet sich nicht mehr im Rathaus, sondern im Verwaltungsgebäude, Gartenstraße 14/16. Die Schalterstunden sind festgesetzt auf vormittags 8 bis 1/2 1 Uhr, nachmittags 1/2 3 bis 4 Uhr und Samstag nur von 8 bis 1 Uhr.

Karlsruhe den 23. Oktober 1913. 4265

Der Vorstand

Der enorme Andrang zu meiner

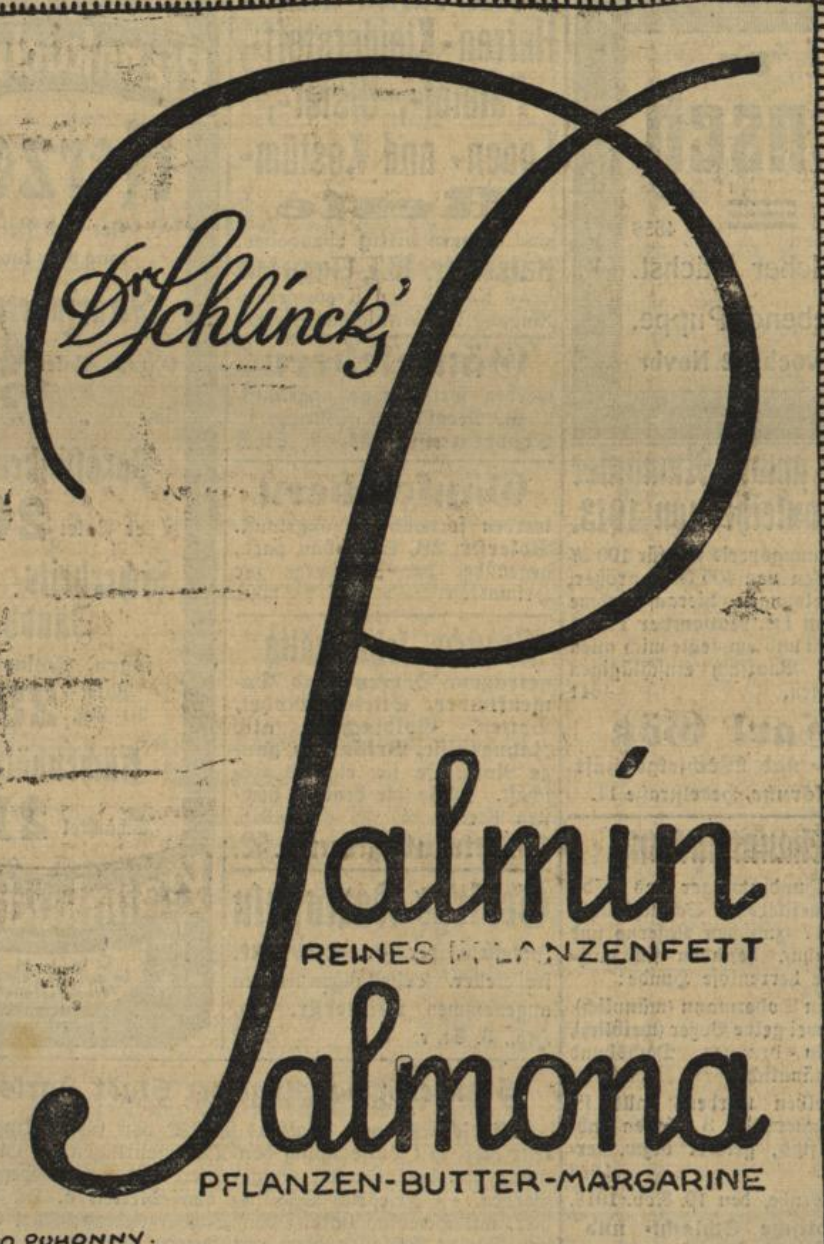
Konfektions-Woche

ist ein schlagender Beweis, dass die gebotenen Vorteile alle Erwartungen übertreffen.

Benützen Sie die günstige Einkaufsgelegenheit, solange die Auswahl noch gross ist.

Warten Sie nicht länger!

Modehaus **Hugo Landauer** Kaiserstraße
Ecke Lammstr. 4645



Dr. Schlinck's

REINES PFLANZENFETT

PFLANZEN-BUTTER-MARGARINE

IVO PUMONNY.

Kartoffeln
Industrie gelbfleisch.
Zentner M. 2.50

Salat-Kartoffeln
Münster
solange noch Vorrat
Zentner M. 7.50

Speise-Zwiebeln
Holländer
Zentner M. 5.50
für hier frei Keller
nach auswärtig frei
Bahnhof
Liefert 4541

Bucherer
Jähringerstr. 42/44.
Telephon 392.
Bestellungen nehmen
meine sämtlichen Filialen
entgegen.

Heberzieher färbi à 3.—
Herren-Anzüge à 3.50
Damenkleider à 3.—
Färberei Firnrob
Kaiserstraße 28. 4608

Schuh-Reparaturen
Liefert preiswert, gut und schnell
die Schuhflur Yorkstr. 12.

Deutscher Verein für Volkshygiene.

Donnerstag den 13. November 1913, abends halb 9 Uhr im großen Saale des Rathauses

Vortrag

von Herrn Dr. Reiter, Kinderarzt in Mannheim.
Thema: „Selbstmord im kindlichen und jugendlichen Alter.“
Eintritt frei. — Auch Damen sind höflich eingeladen.

stätt
Arbeitsamt

Hoher Verdienst
bei wöchentlichem Auszahlung.
Gegen dauernde feste Anstellung suche ich überall als **Reisende** unbescholt., redigierwande Kaufleute, Handwerker, Landwirte auch Pensionäre od. Halbinvaliden, die sich zum Vertriebe eines leichtverfügbaren Massenkonsumartikels eignen, den jeder einzelne Arbeiter u. Fuhrwerksbesitzer, Landwirt usw. tagtäglich braucht.
E. Tetz, Fabr. Gem. Prod. Stuttgart.

Arbeit suchen:

Privatdienstmädchen, Wasch- und Putzfrauen; 4646 für Wirtschaftsbetrieb: Kellner, Kellnerinnen, Köche, Küchenmeister, Spülfrauen.

Städt. Arbeitsamt

Telephon 949
Jähringerstraße 100 II.

Diwan, neu 40 M., geb. 28 M. zu verk. 4545

Rüppurrerstr. 23, 3. St. r.



Frieda's Freude ist sehr groß - Denn Erdal-Schuhcreme putzt famos

Der Einfender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Künstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.